



# Kulturpreis Deutsche Sprache

# 2005

## Ansprachen und Reden

Herausgeber:  
Helmut Glück  
Walter Krämer  
Eberhard Schöck

Kulturpreis Deutsche Sprache  
2005  
Ansprachen und Reden

Herausgegeben von  
Helmut Glück, Walter Krämer  
und Eberhard Schöck

IFB Verlag Paderborn

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.ddb.de>

abrufbar.

Erste Auflage 2005

Copyright © by

IFB Verlag

im Institut für Betriebslinguistik

Schulze-Delitzsch-Straße 40

D-33100 Paderborn

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit

Genehmigung des Verlages

Druck: Difo-Druck, Bamberg

ISBN 3-931263-55-X

Kulturpreis Deutsche Sprache  
2005  
Ansprachen und Reden

Herausgegeben von  
Helmut Glück, Walter Krämer  
und Eberhard Schöck

Redaktion: Holger Klatte



## **Inhalt**

Begrüßung durch den Sprecher der Jury für den Kulturpreis Deutsche Sprache Prof. Dr. Helmut Glück	9
Grußwort des Staatssekretärs im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard	12
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel Bertram Hilgen	15
Laudatio auf den Landrat des Kreises Harburg Wolfgang Windfuhr	18
Dankrede des Harburger Landrates Axel Gedaschko	21
Laudatio auf den Jugendsender DAsDING im Südwestrundfunk Dr. Harald Meyer	24
Dankrede des Redaktionsleiters von DAsDING Dr. Wolfgang Gushurst	27
Laudatio auf den Träger des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache Dr. Konrad Schily MdB	30

Rede zur Übergabe des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache Felicitas Schöck	36
Recht entwickelt sich in Sprache Dank für den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache Prof. Dr. Paul Kirchhof	38
Autorenverzeichnis	46
Verzeichnis der bisherigen Preisträger	47
Was will der Kulturpreis Deutsche Sprache?	51

## Zum Geleit

Einige politische Entscheidungen des Jahres 2005 betrafen auch den Kulturpreis Deutsche Sprache. Im Frühjahr wählten die Kasseler Bürger einen neuen Oberbürgermeister. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, um uns beim ehemaligen Amtsinhaber, Georg Lewandowski, für die Unterstützung zu bedanken, die er in seiner Zeit als Oberbürgermeister dem Kulturpreis Deutsche Sprache zukommen lassen hat. Ebenso freuen wir uns auf die kommenden Jahre der Zusammenarbeit mit seinem Amtsnachfolger, Bertram Hilgen.

Die zweite Wahl, die den Kulturpreis Deutsche Sprache in gewisser Weise betraf, war die Bundestagswahl. Die Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache gab im Mai die Preisträger des Jahres 2005 bekannt. Zu dieser Zeit war weder absehbar, daß im Herbst ein neuer Bundestag gewählt, noch daß der Träger des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache, Paul Kirchhof, als künftiger Finanzminister gehandelt werden würde.

Die Preisverleihung 2005 machte den Zusammenhang zwischen Sprache und Recht deutlich. Berührungspunkte gibt es nicht nur zwischen den dazugehörigen wissenschaftlichen Disziplinen, der Sprach- und der Rechtswissenschaft. So arbeiteten Juristen und Germanisten in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts gemeinsam an einer bürgernäheren Amts- und Verwaltungssprache und versuchten eine Neuformulierung von Gesetzen, um beiden Geschlechtern gerecht zu werden.

Rechtssprache ist eine besondere Art von Sprachverwendung im Rechtswesen, aber auch die Sprache der Politik und der Verwaltung. Sie ist die Sprachform, von der die Mitglieder einer regierten und verwalteten Gesellschaft im Alltag betroffen sind. Diese verfassungsrechtliche Bedeutung der deutschen Sprache als Grundlage des demokratischen Rechtsstaates hat Paul Kirchhof klar herausgearbeitet und das Verfassungsgebot der Verständlichkeit, Klarheit und Nachvollziehbarkeit von Rechtstexten für alle Bürger immer wieder betont.

Zu den Kriterien für den Ausbau einer Sprache zu einer Hochsprache gehört ihre Verwendung als Rechts- und Verwaltungssprache. Die sprachlichen Auswüchse, die mit der Formulierung und der Verwaltung von Recht einhergehen, machte der Harburger Landrat Axel Gedaschko deutlich, der in diesem Jahr den Initiativpreis Deutsche Sprache erhielt. Der Landkreis Harburg hat eine Schreibwerkstatt eingerichtet, die amtliche Bescheide und Verwaltungstexte klarer und verständlicher formuliert.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache bezieht stets die Perspektive der Öffentlichkeit mit ein. Unter besonderer Beobachtung stehen dabei die Presse und der Rundfunk. Das Sprachbild, das sich uns heute im öffentlichen Bereich bietet, läßt zuweilen die Fähigkeit vermissen, Prägnanz und Schönheit der Sprache zu erkennen. Medien, die sich vor einer großen Öffentlichkeit für die deutsche Sprache einsetzen, will der Kulturpreis Deutsche Sprache in den Vordergrund rücken. In diesem Jahr bekam den Institutio-



nenpreis Deutsche Sprache der Jugendsender DAsDING im Südwestrundfunk für seine vorbildliche Förderung deutschsprachiger Musik in einem sprachlich anspruchsvollen Programm.

Dieser Band enthält die teilweise überarbeiteten Reden der Preisverleihung, die am 29. Oktober in festlichem Rahmen in der Stadthalle in Kassel stattfand. Mehr als 500 Gäste kamen in den Blauen Saal zu dem Festakt, der im Fernsehen übertragen wurde. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von Friederike Voss und Yuko Kawashima, beides Absolventinnen der Kasseler Musikakademie.

Durch die Vermittlung der Stadt Kassel wurde die Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache auch in diesem Jahr von Kasseler Firmen unterstützt. Unser herzlicher Dank gilt der ista Deutschland GmbH, der Kassel Tourist GmbH, der Hübner GmbH, der Brüder-Grimm-Stiftung, der Sparkassenversicherung, der Alstom GmbH, der Kasseler Verkehrs- und Versorgungsgesellschaft mbH, der K+S Aktiengesellschaft, der Plansecur Unternehmensgruppe, der Stiftung Deutsche Sprache, der Kasseler Bank und der Deutschen Städte Medien GmbH.

Helmut Glück

Walter Krämer

Eberhard Schöck

## **Begrüßung durch den Sprecher der Jury für den Kulturpreis Deutsche Sprache**

Prof. Dr. Helmut Glück

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Namen der Jury bei der fünften Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache.

Sprache und Recht werden in den folgenden zwei Stunden im Mittelpunkt stehen. Dieser Zusammenhang ist nicht weit hergeholt. Jacob Grimm, der Namensgeber unseres Hauptpreises, war Jurist. Aber schon früh ließ er erkennen, daß er sich ebenso gern der altdeutschen Literatur widmete wie juristischen Texten. Er wurde schließlich zum Begründer der deutschen Philologie und Altertumswissenschaft. Wie eng Recht und Sprache miteinander verknüpft sind, hat er in seinen Schriften immer wieder gezeigt, nicht nur in den Aufzeichnungen der deutschen Rechtsaltertümer, sondern auch in Abhandlungen wie „Recht und Poesie“ (1816).

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache 2005 wird Herrn Prof. Dr. Paul Kirchhof für seine Verdienste um die deutsche Sprache im Rechtswesen und für seine Arbeiten über die deutsche Sprache als Verfassungsgut verliehen. Die Lobrede auf Herrn Kirchhof hält, ein bißchen abweichend vom Programm, Herr Dr. Konrad Schily. Herr Dr. Schily, der Gründer der ersten privaten Universität in Deutschland, ist am 16. September für die FDP in den Deutschen Bundestag gewählt worden. Dazu gratuliere ich Ihnen. Ich habe Sie, lieber Herr Abgeordneter, sehr kurzfristig darum gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen, und ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie zugesagt haben. Seien Sie willkommen, Herr Kirchhof, Herr Schily.

Wegen unverhofft entstandener politischer Differenzen mit unserem Preisträger ließ sich nämlich Bundesinnenminister Otto Schily vier Wochen vor der Preisverleihung



Prof. Dr. Helmut Glück, Sprecher der Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache

entschuldigen. Bei der Ankündigung auf unserer Einladung handelt es sich also nicht um einen Schreibfehler beim Vornamen. Ich nehme Otto Schilys Absage zum Anlaß, hier sehr deutlich zu sagen, daß der Kulturpreis Deutsche Sprache mit Parteipolitik nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will. Er ist ein Kind der offenen Bürgergesellschaft. Die deutsche Sprache muß über die Parteigrenzen hinweg das gemeinsame Anliegen aller Demokraten deutscher Sprache sein und bleiben, auch beim Verfassungsminister.

Im Bereich des Rechts und der Verwaltung wird auch der Initiativpreis Deutsche Sprache vergeben. Der Harburger Landrat, Axel Gedaschko, auch er Jurist, bekommt ihn für seine vorbildlichen Bemühungen, Behördendeutsch verständlicher zu machen. Seien Sie willkommen, Herr Landrat. Der Jugendsender DAsDING im Südwest-Rundfunk ist Träger des Institutionenpreises Deutsche Sprache, weil er der einzige Sender für ein jüngeres Publikum in Deutschland ist, der deutschsprachiger Musik eine besondere Stellung einräumt. Ich begrüße den Redaktionsleiter von DAsDING, Herrn Dr. Wolfgang Gushurst.

Der Staatssekretär im Hessischen Wissenschaftsministerium, Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, wird uns die Grüße der Landesregierung überbringen. Ich grüße Herrn Leonhard und die anwesenden Abgeordneten des Deutschen Bundestages und des Hessischen Landtages. Das Grußwort für die gastgebende Stadt Kassel wird ihr neuer Oberbürgermeister sprechen. Ich begrüße Herrn Oberbürgermeister Bertram Hilgen, aber auch seinen geschätzten Vorgänger, Georg Lewandowski, die Stadtverordnetenvorsterherin Christine Schmarsow, die Mitglieder des Magistrats, insbesondere Herrn Bürgermeister Thomas-Erik Junge und alle anwesenden Stadtverordneten, Landräte und Kommunalpolitiker aus Nordhessen.

Einige Kasseler Unternehmen unterstützen diese Preisverleihung. Mein herzlicher Dank gilt:

der Alstom GmbH, der Deutschen Städte-Medien GmbH, der Hübner GmbH, der ista Deutschland GmbH, der Kasseler Bank, der Kasseler Verkehrs- und Versorgungsgesellschaft mbH, der kassel tourist GmbH, der K + S Aktiengesellschaft, der Plansecur Unternehmensgruppe sowie der Sparkassenversicherung. Mein Dank gilt schließlich der Brüder-Grimm-Stiftung und der Stiftung Deutsche Sprache, die uns ebenfalls finanziell unterstützt haben.

Am Ende meiner Einführung möchte ich auf diejenigen zu sprechen kommen, ohne die der Kulturpreis Deutsche Sprache niemals Realität geworden wäre. Das ist zunächst einmal Eberhard Schöck, der heute nicht hier sein kann. Ich begrüße Felicitas Schöck, die ihren erkrankten Vater vertritt. Eberhard Schöck wünsche ich in unser aller Namen eine baldige Genesung.

Ich begrüße die Herren Dr. Fischer und Dr. Meyer von der Theo-Münch-Stiftung, den Vorsitzenden der Brüder-Grimm-Stiftung, Herrn Windfuhr, den Vorsitzenden des Ver-

eins Deutsche Sprache, Herrn Prof. Dr. Krämer und die vielen Mitglieder des VDS, die heute hierher gekommen sind. Sie alle setzen sich für die Erhaltung und die kreative Weiterentwicklung der deutschen Sprache ein. Die Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache ist auch ein Ereignis, bei dem wir Ihren Einsatz anerkennen und feiern.

Es bleibt mir eine traurige Pflicht zu erfüllen. Hanns Martin Hock ist im Sommer 2005 verstorben. Er war der Vorsitzende der Theo-Münch-Stiftung und Mitglied der Jury, die diesen Preis vergibt. Die Jury wird das Andenken an ihren lebenswürdigen, hilfreichen und engagierten Kollegen dankbar in Ehren halten.

Yuko Kawashima und Friederike Voss werden die Preisverleihung mit Stücken von Edward Elgar, Antonín Dvořák und Fritz Kreisler musikalisch begleiten.

Bedanken möchte ich mich schließlich bei den Organisatoren dieser Preisverleihung, bei Anja Apostel vom Brüder-Grimm-Museum, bei Ursula Füchsel und Christa Thomas von der Stadt Kassel, bei Holger Klante und allen anderen, die diese Veranstaltung möglich gemacht haben.

Ich bitte nun um die Grußworte von Prof. Leonhard und dann von Oberbürgermeister Hilgen.

## **Grußwort der Hessischen Landesregierung**

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Sehr geehrter, lieber Herr Glück, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete des Deutschen Bundestages und des Hessischen Landtages, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine Herren von der Jury und vor allem begrüße ich die Preisträger und die Sponsoren!

Es ist mittlerweile eine gute Tradition, daß die Hessische Landesregierung Ihnen zur Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache – stets auch in Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten – die besten Grüße übermittelt. Dies ist, Herr Glück, schon fast ein Ritual nach fünf Jahren, aber wir machen damit deutlich, daß dieser Preis einen geradezu offiziellen Charakter hat. Dies ist ganz besonders wichtig in einer Stadt, die wie kaum eine andere durch das Erinnern an die Brüder Grimm natürlich auch zu dokumentieren hat, daß hier im Brüder-Grimm-Museum und im Archiv der Brüder-Grimm-Gesellschaft Dokumente verwahrt werden, die seit diesem Jahr zum Weltgedächtnis gehören. Sie sind in das Programm der UNESCO „Memory of the World“ aufgenommen worden. Herr Oberbürgermeister, nach den Versammlungen in China Mitte des Jahres und der Generalversammlung vor kurzem in Paris werden wir, wenn die Urkunde in Kassel eintrifft, guten Grund haben, ein großes Fest zu veranstalten. Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn wir, Stadt und Land, hier dies gemeinsam feiern können. Denn die Brüder Grimm sind neben vielem anderen, das diese Kulturstadt, die sie nach wie vor ist, und die nach wie vor gewinnt, auch wenn sie nicht Kulturhauptstadt werden kann, die, die Kassel auszeichnen.

Mit einem Seitenblick auf die heutigen Preisträger könnte man ins Grübeln kommen, wenn Sprache und Recht heute in besonderer Weise, Herr Kirchhof, Herr Gedaschko, gewürdigt werden. Ich habe nicht die Befürchtung, Herr Glück, daß das Verwaltungsdeutsch etwa in die Veranstaltungsform der Verleihung des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache Einzug halten wird, da wird es noch bei einer sprachlich anspruchsvollen Form bleiben, aber es gibt vielleicht Anlaß, zwei Aspekte kurz zu beleuchten.

Vor zwei Tagen hat der Rat für Rechtschreibung sich wieder mit Formen der Sprache beschäftigt. Es ging um Getrennschreibung oder nicht, und vor einiger Zeit ist das schönste deutsche Wort gepriesen worden – Habseligkeiten wurde es genannt. Darüber muß man vielleicht auch deshalb nachdenken, weil es nämlich formale Aspekte der Sprache angeht, und nicht das, was die Sprache ausmacht, die Sprache selbst. Ich finde, in einer Gesellschaft, die stärker bürokratisiert und sich in der technischen Anwendung ihrer Sprache stets verändert, die auch das kontradiktorische Denken der Juristen (das ist kein Angriff, Herr Kirchhof, auf die Jurisprudenz) zum Wesen hat, ist natürlich Verdeutlichung und Spezialisierung in der sprachlichen Form gegeben. Wie aber sollen die

damit umgehen, für die diese Texte wiederum vermittelt werden? Wer da nicht vom Fach ist, versteht bestenfalls die Hälfte, manchmal auch nichts. Paul Kirchhof, ohne Artikel, einfach gesagt, Professor aus Heidelberg (es gab ja eine Zeit, da man hier den Artikel davorsetzte, und es nicht als *Epithet on Honourance* galt, aus Heidelberg als Professor zu kommen) und Axel Gedaschko, Landrat aus Harburg, haben dies erkannt. Sie haben sich darauf konzentriert, institutionelle Prothesen und Bandagen gleichsam von den Texten zu nehmen und damit das Eigentliche, nämlich die Inhalte, wieder deutlicher lesbar, vernehmbar zu machen. Es ist wichtig, daß wir, so sehr wir die Verdienste anerkennen für dieses Verstehen und für das Werben um Verständnis durch Sprache, uns auch selbst immer wieder an die Brust klopfen. Ich weiß, von was ich rede, wenn wir im hessischen Kabinett hin und wieder über die Verordnung zur Veränderung der Verordnung bei Beibehaltung der Verordnung debattieren und dann entsprechende Gesetze erlassen. Sie, Herr Kirchhof, haben sich bemüht, die Nachvollziehbarkeit, die Lesbarkeit und Verstehbarkeit von Rechtstexten zu verbessern und Sie, Herr Gedaschko, haben sogar eine Schreibwerkstatt eingerichtet, um Bescheide für die Bürger verständlicher zu gestalten. Ich bin gespannt, was die Laudatoren dazu sagen werden.



Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Es ist aber auch wichtig, daß nicht

nur wir, die Erwachsenen und die ältere Generation sich damit beschäftigt. Deshalb freue ich mich ganz besonders, daß die Juroren in diesem Jahr einen Sender, damit auch ein Programmschema und ein Programmformat gefunden haben, in dem die Sprache, nämlich jetzt mit Artikel, DAsDING beim Südwestrundfunk, eine besondere Rolle hat.

Es muß darum gehen, die eigene Muttersprache nicht durch Verfremdung gleichsam irgendwann zu einer fremden Sprache, wenn nicht sogar zu einer Fremdsprache werden zu lassen. Das hat nicht immer etwas mit den berühmten Amerikanismen oder Anglizismen zu tun, sondern auch mit der Frage, wie wir selbst mit der Sprache umgehen –

in den Medien, wie es DASDING tut, in der Rechtssprache oder in der Bürgerverwaltung, wie es in einem Landratsamt geschieht.

Meine Damen und Herren, es ist mir deshalb ein großes Vergnügen, erstens Ihnen, den Preisträgern schon jetzt herzlich zu gratulieren. Ich tue dies auch im Namen des Herrn Ministerpräsidenten Roland Koch. Ich freue mich auf interessante Laudationes und Erwiderungen und gebe weiter an Herrn Oberbürgermeister Hilgen. Vielen Dank.

## **Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Kassel**

Bertram Hilgen

Sehr verehrter Herr Professor Glück, verehrte Preisträger, sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages und des Hessischen Landtages, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ich freue mich, Sie anlässlich der Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache in unserer Kulturstadt Kassel begrüßen zu können. Und ich heiße Sie auch im Namen der anwesenden Kolleginnen und Kollegen des Kasseler Magistrates und der Stadtverordnetenversammlung ganz herzlich willkommen.

Mein besonderer Gruß gilt selbstverständlich den Preisträgern, Herrn Prof. Dr. Kirchhof, dem Kollegen, dem Landrat, dem Kommunalpolitiker Axel Gedaschko und Herrn Dr. Gushurst, der für den Radiosender des Südwestrundfunks DSDING den Preis heute entgegennimmt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Documenta- und Brüder-Grimm-Stadt Kassel ist stolz darauf, bereits zum fünften Mal der Ort der Verleihung des Kulturpreises Deutsche Sprache zu sein. Das Echo auf die Preisverleihung in der Öffentlichkeit zeigt, welch fruchtbarer Boden für das Anliegen der Initiatoren besteht.

Die Herkulesaufgabe der Erhaltung und der kreativen Weiterentwicklung der deutschen Sprache ist aktueller denn je, beispielsweise im europäischen Kontext, wo es gilt, einem Bedeutungsverlust als Fremdsprache in Europa und als Wissenschaftssprache entgegenzuwirken. Gerade in der Osterweiterung der EU sehe ich in diesem Zusammenhang eine große Chance, weil die deutsche Sprache wie die deutsche Kultur in den neuen Mitgliedsländern hohes Ansehen genießt.

Auffallend ist, daß immer mehr ausländische Firmen ihre zentralen Werbebotschaften im Fernsehen oder in Druckerzeugnissen immer häufiger in Deutsch verfassen, weil sie erkannt haben, daß sie so von ihren deutschen Kunden besser verstanden werden. Demgegenüber gibt es immer noch zahlreiche Beispiele deutscher Firmen, wie Prof. Krämer in einem Beitrag der Zeitschrift für Unternehmenskommunikation treffend festgestellt hat, die auf Plakaten und Anzeigen in Spanien mit ihren dortigen Kunden spanisch sprechen, mit ihren italienischen Kunden italienisch, mit ihren japanischen Kunden japanisch, aber auf Plakatwänden in Deutschland den Kern ihrer Werbebotschaft in englischer Sprache buchstäblich verpacken. Und die spannende Frage dabei ist: Verstehen die Kunden das, was sie verstehen sollen, auch in der anderen Sprache?

Besser verstanden werden, auch wenn man die gleiche Sprache spricht, das gilt natürlich nicht nur bei der Unternehmenskommunikation. Das gilt überall und damit auch in der öffentlichen Verwaltung. Wie übersetze ich ein Gesetz, eine Rechtsvorschrift so, daß es die Menschen nachvollziehen können, daß sie wissen, worum es geht? Wenn ein



Bürger seine Verwaltung nicht mehr versteht, muß das nicht heißen, daß die Verwaltung schlechte Arbeit in der Sache leistet. Der Grund liegt manchmal einfach nur darin, daß beide zwar deutsch, aber in Wirklichkeit zwei Sprachen sprechen. Die Begriffe *Straßenbegleitgrün* oder *fußläufige Entfernung* sind unzweifelhaft deutsche Wortschöpfungen, aber was für welche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir zeichnen heute Preisträger aus, die sich um Verständigung und Klarheit im Ausdruck bemühen. Ich beglückwünsche Herrn Prof. Dr. Kirchhof für seinen Einsatz für die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit von Gesetzestexten. Als Jurist weiß man, worüber man redet, was aber nicht ausschließt, verehrter Herr Kirchhof,



Bertram Hilgen, Oberbürgermeister  
der Stadt Kassel

daß man in der politischen Arena manchmal nicht verstanden wird, obwohl man Klartext redet.

Ich freue mich, daß mit Herrn Landrat Axel Gedaschko ein Kollege geehrt wird, dessen Einsatz für eine bürgernahe, verständliche, klare nachvollziehbare Sprache Früchte trägt, und den man sich zum Vorbild nehmen sollte, wenn man noch bürgerfreundlicher werden möchte.

Schließlich erhält der SWR-Sender DASDING den Institutionenpreis Deutsche Sprache für den hohen Stellenwert, den deutschsprachige Musik dort genießt. Ich bin im übrigen sicher, daß wir keine gesetzlichen Regelungen oder Quoten brauchen, um den Anteil deutschsprachiger Musik zu erhöhen. Das zu leisten,

haben mittlerweile viele junge Künstlerinnen und Künstler selbst in die Hand genommen mit gutem Erfolg und guten Texten.

Und zu guter Letzt beglückwünsche ich die Jury zu ihrer Entscheidung und danke allen Personen, Einrichtungen und Institutionen, die hinter dieser so bedeutenden Preisverleihung stehen, dem Verein Deutsche Sprache e.V., der Eberhard-Schöck-Stiftung, der Theo-Münch-Stiftung und denen, die sie repräsentieren.

Ich danke allen Sponsoren, denjenigen, die mit ihrer großzügigen Spende dazu beigetragen haben, daß diese Veranstaltung heute in diesem festlichen Rahmen stattfinden kann. Ich wünsche uns allen einen interessanten Nachmittag und den Gästen, die von fern hierher gekommen sind, daß sie sich bei Kaiserwetter in Kassel wohlfühlen.

## Laudatio auf den Landrat des Kreises Harburg, Axel Gedaschko

Wolfgang Windfuhr, Vorsitzender der Brüder Grimm-Gesellschaft

Die Jury hat nicht nach langem Ringen, sondern spontan entschieden, den Initiativpreis Deutsche Sprache 2005 Herrn Landrat Axel Gedaschko zu verleihen. Damit zeichnet sie seinen mutigen, einfallsreichen und erfolgreichen Kampf für ein Amtsdeutsch, das jeder versteht, aus.

In seinem Amtszimmer in Winsen an der Luhe wurden dem Landrat des Kreises Harburg an einem Herbstmorgen des Jahres 2003 drei in reinstem Amtsdeutsch verfaßte Briefe seiner Verwaltung zur Unterschrift vorgelegt, die selbst er, der Jurist und Behördenchef Gedaschko, nicht verstehen konnte. Er unterschrieb nicht.

Er fragte sich: Wie mag es dem Bürger ergehen, wenn er in amtlichen Schreiben Wörter liest wie zum Beispiel: „Anleiterbarkeit“, „Grunddienstbarkeitsbewilligungserklärung“, „Verselbständigkeitsanalyse“ oder „Brandüberschlagsweg“?

Was mag im Bürger vorgehen, wenn er Sätze liest wie zum Beispiel:

- „Es ist nicht möglich den Tod eines Steuerpflichtigen als dauernde Berufsunfähigkeit zu bewerten“ (Bundesfinanzamt),
- „Ausfuhrbestimmungen sind Erklärungen zu den Erklärungen, mit denen man eine Erklärung erklärt“ (Wirtschaftsministerium),
- „Welches Kind erstes, zweites, drittes oder weiteres Kind ist, richtet sich nach der Reihenfolge der Geburten. Das älteste Kind ist stets das erste Kind“ (Arbeitsamt)?

Axel Gedaschko beschloß, im Bereich seiner Kreisverwaltung solch staubiges Verwaltungsdeutsch durch eine muntere, verständliche Sprache zu ersetzen. Er schuf aber nicht, wie es die Bundesregierung ohne jeden Erfolg versucht hat, ein Kompendium theoretischer Anweisungen, das die Mitarbeiter ins Regal stellen und dort ruhen lassen. Er wagte ein Experiment, das er „Zwangsbeglückung“ nannte und für das er den Hamburger Journalisten Peter Berger als Mitstreiter gewann. So lief es ab:

1. Schritt: 20 ausgewählte Mitarbeiter, die als Multiplikatoren in der Verwaltung wirken sollten, erarbeiteten zusammen mit dem von außen kommenden Medienfachmann in einer dreitägigen Klausur die Grundelemente des neuen Behördenschreibstils.

2. Schritt: Alle 450 Mitarbeiter, die Bescheide verschicken, wurden in kleinen Gruppen geschult.

3. Schritt: Eine Stilfibel mit dem Titel „Flotte Schreibe vom Amt“ faßte alle Erfahrungen aus den Schulungen zusammen und wurde zur verbindlichen Richtschnur.

4. Schritt: Die rund 4.000 Formulare, die vom Landkreis als Standardschreiben versandt werden, sind nach den Vorgaben der Stilfibel überarbeitet und umformuliert worden.

5. Schritt: In regelmäßigen Abständen führen Nachschulungen die Mitarbeiter zu Erfahrungsaustausch und Vertiefung des Erlernten.

Ja, und nun versendet die Kreisverwaltung wirklich flotte, freundliche und verständliche Schreiben an die Bürger, Schreiben ohne verschachtelte Sätze, ohne überflüssige Paragraphen, ohne unverständliche Fremdwortkaskaden. Sie versendet Schreiben, die unverständliche Substantivierungen vermeiden, Sachverhalte erläutern, statt anmaßende Anforderungen freundliche Bitten aussprechen, in der Alltagssprache abgefaßt und zugleich – oder gerade deshalb – juristisch korrekt und rechtssicher sind.

So heißt es statt „Anleiterbarkeit sichern“ – „Stellen Sie sicher, daß die Rettungsleitern der Feuerwehr am Gebäude angelehnt werden können“, und statt „Verselbständigkeitsanalyse“ – „Prüfen Sie, ob der Behinderte fremde Hilfe benötigt“.



Wolfgang Windfuhr, Vorsitzender der Brüder-Grimm-Stiftung

Die neue bürgernahe Behördensprache macht die Verwaltung effizienter und sparsamer schon allein deshalb, weil unendlich viele Fehlreaktionen und Nachfragen entfallen. Sie ist weiter eine Dienstleistung für die Bürger, denen in ihren alltäglichen Geschäften vieles erleichtert wird. Sie ist darüber hinaus ein Dienst an der Verwaltung selbst, die durch das neue Sprachverhalten ihre hoheitliche Arroganz aufgibt und dadurch Vertrauen der Bürger gewinnt. Entbürokratisierung beginnt mit der Sprache.

Und schließlich gilt: Im Verwaltungshandeln geht es immer auch um Rechtsansprüche und deren Gewährung, Modifizierung oder Verweigerung.

Dafür gilt eine Feststellung von Paul Kirchhof: „Die Verständlichkeit eines Gesetzes oder eines Verwaltungsaktes ist die Bedingung seiner Vollziehbarkeit und damit seiner

Geltung“. So formuliert er es in einem Artikel des „Handbuches des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland“.<sup>1</sup> Das bedeutet für das hier zu Bewertende: Die Verwaltungssprache, die jeder versteht, leistet einen wesentlichen Beitrag zur Anerkennung und Geltung des Rechts in Staat und Gesellschaft.

Durch Axel Gedaschkos Initiative hat sich die Wortwelt und Sprachkultur im Winsener Kreishaus verändert. Wenn man sieht, wie begierig die Stilfibel von Kommunen, Landes- und Bundesministerien, Universitäten, Banken, Versicherungen und Unternehmen angefordert wird, muß man hinzufügen:

Hier ist etwas angestoßen worden, was die Kraft hat, das Amtsdeutsch in der ganzen Republik zu verändern.

Herr Landrat, Sie haben unseren Dank, den Preis und unseren Applaus verdient.

---

<sup>1</sup> Hrsg. v. Josef Isensee und Paul Kirchhof (3. Aufl., Bd. 2, Heidelberg 2005, S. 223).

## Dankrede des Harbuger Landrates

Axel Gedaschko

Sehr geehrter Herr Windfuhr, sehr verehrte Gäste,

„Bei den mit Pflichtbeitrag/Pflichtbeiträgen gekennzeichneten Zeiten, zu denen keine Beitragsklassen angegeben sind, wurde anstelle des tatsächlich entrichteten Beitrages, der im Rahmen des Lohnabzugsverfahrens eingezogen wurde, das der Beitragsbemessung zugrunde liegende Entgelt angegeben.“

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ein beliebiger Satz aus einem Rentenbescheid. Haben Sie ihn verstanden? Nein?

Machen Sie sich nichts daraus: von den 450 Verwaltungsexperten im Kreishaus des Landkreises Harburg, denen dieser Passus vorgelegt wurde, hat ihn auch niemand verstanden.

Die meisten unserer Mitarbeiter – abgesehen von denen, die im täglichen Verwaltungsgeschäft damit zu tun hatten – konnten aber auch nichts anfangen mit Fachbegriffen wie Anleiterbarkeit, Grunddienstbarkeitsbewilligungserklärung, Verselbständigkeitsanalyse, Abstandsbaulasterklärung oder Ehelichkeitsanfechtungsklage, Begriffen, die bis vor zwei Jahren in Schreiben aus dem Kreishaus wie selbstverständlich verwendet wurden.

Wenn aber das Amtsdeutsch so kompliziert ist, daß selbst Verwaltungsmitarbeiter es nicht verstehen, wie sollen es dann die Bürger?

Wie sollen sie diese quälend langen, mit Querverweisen auf Gesetzesparagrafen gespickten Schachtelsätze verstehen, diese umständlichen Passivkonstruktionen, altertümlichen Phrasen, unverständlichen Spezialbegriffe?

Ist da nicht Verdruß vorprogrammiert, zumal dann, wenn solche Amtsschreiben in einem Tonfall verfaßt sind, der, freundlich ausgedrückt, mehr als verbindlich ist und quasi bei jedem Wort herauslesen läßt, wer das Sagen hat und wer der Befehlsempfänger ist?

Trotz vielfacher Reformansätze, sehr verehrte Gäste, scheint die Sprache der Bürokratie jedoch therapieresistent zu sein. In deutschen Amtszimmern wird auch heute noch ein höchst kompliziertes Amtsdeutsch verfaßt. Böse Zungen sprechen vom „Stammesdialekt der Eingeborenen im Paragraphendschungel“.

Einer, der diese Sprachform perfekt beherrschte, war der Jurist und Beamte Dr. Franz Kafka.

Am Tage verfaßte er bei der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherung amtliche Schreiben, die sich, wie ich jüngst sehr schön formuliert fand, zu einer wahren „Metaphysik der Verwaltung“ auswachsen.

Des Nachts wiederum schuf er bekannterweise erlesene Sprachkunstwerke, die vielfach – mal ironisch, mal dramatisch, mal komisch – um die Auslegung, ja Exegese solcher Schreiben kreisen.



Ein hermeneutisches Unterfangen, an dem sich verzweifeln läßt.

Zitat Franz Kafka:

„Man suche doch nur selbst die kleinen amtlichen Angelegenheiten, die einen selbst betreffen, winziges Zeug, das ein Beamter mit einem Achselzucken erledigt, man suche nur dieses bis auf den Grund zu verstehen, und man wird ein ganzes Leben zu tun haben und nicht zu Ende kommen.“

Was Franz Kafka inspirierte, führt jedoch bei den Bürgerinnen und Bürgern schlicht zu Verärgerung und Verdrossenheit – wie ich meine, zu Recht.

Axel Gedaschko, Landrat des Kreises Harburg

Eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung, die jüngst veröffentlicht wurde, kommt zu dem Ergebnis, daß zwei Drittel der Befragten den Staat eindeutig als Verwalter, Überwacher und Regulierer charakterisieren. Die Gründe hierfür mögen vielfältig sein – ein Grund aber springt ins Auge. Denn 75 Prozent der Befragten kritisierten ausdrücklich die Unverständlichkeit von Verwaltungsentscheidungen.

Nun geht es den Kolleginnen und Kollegen im Kreishaus nicht viel anders als weiland Franz Kafka. Denn nach Feierabend – ich hoffe werktags nicht bis tief in die Nacht – schreiben sie ganz anders als bei Tage, also flottes, verständliches Deutsch.

Trotzdem war es nicht einfach, sie davon zu überzeugen, künftig auch von ihrem Schreibtisch aus anders zu formulieren – einfacher, verständlicher, freundlicher.

„Können wir etwa nicht richtig schreiben? – Soll plötzlich alles anders werden?“ – so und ähnlich lauteten die Reaktionen.

Und natürlich stellte sich auch die Frage: können die Amtsschreiben und Formulare tatsächlich verständlich, gleichzeitig aber auch rechtssicher formuliert werden? Wir wollten es zumindest versuchen.

Daß das Experiment gelungen ist, ist wesentlich dem Medienberater Herrn Peter Berger zu verdanken, der das Projekt mit großer Sachkunde und Engagement vorantrieb und die Mitarbeiter, die an der Umstellung der Schreiben in einer sogenannten „Schreibwerkstatt“ selbst mitwirkten, hervorragend motivierte.

Diese Motivation jedes einzelnen Mitarbeiters ist allerdings Grundvoraussetzung, wenn wir Bürgerfreundlichkeit schaffen, Bürokratie abbauen und Eigenverantwortung und bürgerschaftliches Engagement stärken wollen. Dazu ist notwendig, daß sich Verwaltungsmitarbeiter immer neu in die Rolle des Bürgers versetzen und entsprechend agieren.

Dies nicht nur in bezug auf den Sprachstil. Es geht vielmehr um das gesamte Verwaltungs- bzw. staatliche Handeln, bei dem es, wenn wir das Schlagwort von der „Bürgergesellschaft“ ernst nehmen, entscheidend darauf ankommt, die Bürger zu Partnern in eigener Sache zu machen.

Unverständliches Amtsdeutsch ist aber alles andere als partnerschaftlich. Es zieht vielmehr eine Mauer zwischen Staat und Bürgern.

Bemühen wir uns daher um barrierefreie Kommunikation, um eine klare, verständliche und offene Sprache, die unsere Bürger verstehen. Unsere schöne Muttersprache auch in den Amtstuben zu hegen und zu pflegen, unterminiert sicherlich nicht die Autorität von Vater Staat – aber es fördert seine Akzeptanz.

Die Verleihung des ehrenvollen Preises, den ich heute entgegennehmen darf, verstehe ich als Ansporn, aber auch als Zeichen der Unterstützung und als Appell für gemeinsames Engagement.

Dieses Engagement aber tut not – denn eine verständliche Amtssprache, verehrte Damen und Herren, ist kein Bravourstück, das mit einem Befreiungsschlag zu meistern wäre, vielmehr eine permanente Aufgabe, die die Mitwirkung aller erfordert.

Ich danke der Jury, ich danke Herrn Windfuhr für seine schöne und freundliche Laudatio, ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.



## Laudatio auf den Jugendsender DAsDING im Südwestrundfunk

Dr. Harald Meyer, Theo-Münch-Stiftung

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache hat sich vorgenommen, Leistungen für die verschiedenen Ausprägungen der deutschen Sprache auszuzeichnen. Deutschsprachige Lieder und Liedtexte bzw. deren Förderung wurden bereits im vergangenen Jahr an dieser Stelle gewürdigt. 2004 wurde das Netzwerk *Irgendwo in Deutschland* mit dem Initiativpreis Deutsche Sprache ausgezeichnet.

Deutschsprachige Musik steht auch 2005 im Kreis der Geehrten. Wir verleihen dem Jugendsender DAsDING im Südwestrundfunk den Institutionenpreis Deutsche Sprache und zwar in Anerkennung dafür, daß er insbesondere mit seiner Sendung *Heimatmelodie* deutschsprachiger Musik einen großen Stellenwert einräumt.

Der Radiosender DAsDING startete 1997 als Pilotprojekt und wird heute in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz ausgestrahlt. Das Programm ist 24 Stunden lang werbefrei. Die Mitarbeiter sind größtenteils unter dreißig. Hier wird Medienqualität von der jüngsten professionellen Redaktion in Deutschland gemacht.

Niveau ist nicht nur bei der Musikauswahl zu erkennen, wofür wir den Sender heute auszeichnen. Die übrigen Themen sind für ein Radio, das sich an 14-25jährige wendet, erstaunlich breit gefächert. So gibt es nicht nur die wöchentliche Beitragssendung, nämlich DAsDING der Woche, zu Themen von Alkohol bis Zivildienst, sondern auch Schwerpunktsendungen wie das Wirtschaftsmagazin *Daxding* oder die Literatursendung *Schriftsteller*. Das Programm hebt sich also vom weitgehend inhaltsleeren Jugendangebot der meisten anderen Sender in dieser Zielgruppe deutlich ab und hat damit Erfolg: Jeden Tag schalten über 210.000 Jugendliche ein. Das ist mehr als jeder zehnte Jugendliche im Südwesten Deutschlands. DAsDING hat sich den Ruf verschafft, das authentische Sprachrohr dieser Jugendlichen zu sein.

Bei DAsDING gehört es zum Programm, sich mit einem vielfältigen Musik- und Themenangebot vom Geschmack der Masse abzuheben. Sein seit Jahren steigender Zuspruch bei den Hörerzahlen zeigt: Niveau kommt an bei den jungen Menschen.

Seit im vergangenen Herbst die Forderung nach einer Quote für deutschsprachige Musik im Bundestag abgelehnt wurde, ist es ziemlich still geworden um dieses Thema. Und bei den Radiosendern im Land läuft die Rotation weiter wie zuvor. Glücklicherweise erleben wir gerade eine Zeit, in der es eine ganze Reihe deutschsprachiger Musikgruppen in die Hitparaden schafft. Ich wage zu behaupten, daß dies auch eine Folge der Diskussion über die Quote ist.

Warum bemühen wir uns eigentlich darum, daß mehr deutschsprachige Musik im Radio läuft? Subventionieren wir damit nicht eine Kunstform, die sich allein nicht durchsetzen würde? Wohl kaum, denn seit Jahrzehnten bekommt diese Kunstform nicht den Hauch einer Chance, sich durchsetzen zu können. Es ist vollkommen unverständlich, warum Radiosender, aber auch andere Medien eine kulturelle Szene, die so breit gefächert ist wie die deutschsprachige Musikszenen, nicht wahrnehmen. Dabei müßten Musikredakteure gerade diejenigen sein, die sich auskennen. Oder haben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren hier im Saal, schon einmal von Gruppen wie Tocotronic, Virginia Jetzt!, Tomte, Blumfeld oder Angelika Express gehört? Es ist nicht nur schlimm, daß wir hier eine Kultursparte haben, die sich selbst überlassen wird und damit nur Szenekenner erreicht. Viel schlimmer ist, daß hier Bildungspotential vergeudet wird, nach dem wir uns in Zeiten von PISA



Dr. Harald Meyer, Theo-Münch-Stiftung

alle sehnen. Ich bin überzeugt davon, daß Radio- oder Musikhören bilden kann. Ich will weder englischsprachige Musik als weniger anspruchsvoll darstellen und auch weniger textlastige Musik generell möchte ich nicht abwerten. Aber was entgeht Radiohörern in Deutschland, wenn das Spektrum deutschsprachiger Musik so wenig beachtet wird? Denn auf Deutsch, da hört man nun mal auf die Texte, weil das eben nicht alltäglich ist. Man versteht die Zusammenhänge. Deswegen müssen deutsche Sänger auch noch Dichter sein, um Erfolg zu haben.

Der Sender DASDING fängt genau da an und bietet das gesamte Spektrum deutschsprachiger Musik. DASDING tut dies vor allem in seiner Sendung *Heimatmelodie*, in der ausschließlich Stücke aus Deutschland gespielt werden. Die Radiomacher aus Baden-Baden haben erkannt, daß deutschsprachige Musik der verschiedenen Genres mit der englischsprachigen Popmusik mithalten kann, in vielen Fällen anspruchsvoller ist. Sie haben auch erkannt, daß Hörer ein Musikprogramm mit Niveau zu schätzen wissen. Man muß ihnen nur die Gelegenheit dazu bieten.

Am Schluß noch eine Anmerkung zu englischen Einflüssen in der Pop- und Musikkultur. Ich bin nämlich gefragt worden, warum der Preis in diesem Jahr an einen Sender geht, der z.B. auf der Netzseite recht viele Anglizismen verwendet. Und in der Tat gibt

es auf der Netzseite des Senders vieles, was auf Englisch ist. Ich habe mir zum Vergleich andere Sender mit dieser Zielgruppe angesehen: Radio Energy, Radio Galaxy, Jump-Radio oder Enjoy-Radio. Damit verglichen ist die Pop-Terminologie bei DASDING noch deutlich verständlicher.

Die Gründe für die vielen englischen Ausdrücke sind darin zu finden, daß die Musik- und Medienbranche eben sehr von sprachlichen Einflüssen aus den USA und aus England geprägt ist. Das liegt nicht daran, daß die Akteure dieser Kulturszene besonders modern klingen wollen und das Deutsche für altmodisch halten, sondern die geschichtliche Entwicklung war eben so, daß die Popkultur eine Kulturrichtung ist, die ursprünglich aus dem angloamerikanischen Raum stammt. Und wir vom Verein Deutsche Sprache würden auf vollkommenes Unverständnis stoßen, wenn wir jeden Anglizismus auf Internetseiten kritisierten. Was wir jedoch machen können ist, die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der eigenen Sprache zu richten. Wir müssen auf ihre Vielseitigkeit hinweisen und ihren Status aufwerten. Dies tut der heute zu ehrende Radiosender, indem er deutschsprachiger Musik eine eigene Sendung einräumt. Und dies tut auch der Kulturpreis Deutsche Sprache, indem er Verdienste um die deutsche Sprache auszeichnet, um das Bewußtsein für die deutsche Sprache zu erhöhen.

## Dankrede des Redaktionsleiters des Senders DASDING

Dr. Wolfgang Gushurst

Sehr geehrte Herren der Jury, sehr geehrter Herr Dr. Meyer,

zunächst einmal möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken – auch im Namen von unserem Intendanten, Herrn Prof. Voß, der heute leider nicht hier sein kann.

Ich war sehr überrascht, als mich die Nachricht erreichte, gleichzeitig hat es mich natürlich sehr gefreut und stolz gemacht, daß unser Engagement für Musik aus Deutschland auch außerhalb unserer Zielgruppe wahrgenommen und gewürdigt wird.

Schon bevor die sogenannte Quotendiskussion begann, hatten wir unsere Vorstellungen zur Unterstützung und Förderung des deutschen Musiknachwuchs in unserem Programm umgesetzt. Und zwar auch über jene Grenzen hinaus, die die Musikindustrie immer wieder fordert. In unserer Sendung *Netzparade* umgehen wir den Filter der Musikindustrie, in dem wir Bands und Künstler spielen, die keinen Plattenvertrag haben, also für kommerzielle Zwecke zu sperrig sind oder aus sonstigen Gründen nicht in das Vermarktungskonzept der Musikindustrie passen.

Die ausgezeichnete Sendung *Heimatmelodie* widmet sich Bands und Künstlern aus Deutschland und dringt dabei bis in die Nischenbereiche aktueller Musikrichtungen wie Hiphop oder Rock. Neben der Unterstützung von Musik aus Deutschland finde ich es auch sehr wichtig, ein breites musikalisches Spektrum abzubilden, weil auch dies ein Teil von musikalischer Bildung darstellt. Das ganze sollte von Anfang an nicht belehrend, sondern unterhaltsam vermittelt werden – ohne zu platt zu werden. Ich glaube, das ist uns sehr gut gelungen. Deutschsprachige Musik bedeutet mehr Nähe zum Hörer. Natürlich können Musiker, die auf Deutsch singen, diese Nähe auch besser vermitteln. Es ist nun mal so, daß ein junger Mensch auf der Schwäbischen Alb ein anderes Leben führt als ein Jugendlicher aus einem Ghetto von New York – um ein beliebtes Bild amerikanischer Jugendkultur zu benutzen.

Von Anfang an haben wir versucht, mit allem, was wir im Programm machen, authentisch, glaubwürdig und nahe bei unseren Hörern zu sein. Die Konzeption der Sendung *Heimatmelodie* hat in diese Vorgaben gepaßt. Einen ganz besonderen Dank an dieser Stelle an Felix Leibelt, der diese Sendung nicht nur glänzend präsentiert, sondern auch redaktionell betreut und die Idee zur Sendung hatte. Damit gebührt Felix Leibelt ein ganz großer Anteil an diesem Preis.

Die *Heimatmelodie* ist Bestandteil eines Gesamtkonzepts zur Vermittlung von junger Musik. Jeden Tag gibt es bei DASDING verschiedene Musikspezialsendungen – und zwar zu einer sehr populären Hörzeit: nämlich schon ab 19 Uhr am Abend.

Diese gezielte Förderung junger Musik bei DAsDING ist Teil umfassender Aktivitäten des SWR in Sachen Musik, wie beispielsweise das sehr starke Engagement in der *Popakademie* in Mannheim bis hin zu den *Donaueschinger Musiktagen*. Für das Vertrauen, diese Sendungen auf diese Art und Weise gestalten zu können, auch an dieser Stelle einen Dank an unseren Chef, der sich für unsere Ideen immer sehr offen zeigt und uns den Rücken stärkt.

Über die *Heimatmelodie* hinaus unternehmen wir mit DAsDING noch mehr, um die Sprachkompetenz und die politische und gesellschaftliche Urteilsfähigkeit Jugendlicher zu fördern. Beispielsweise gibt es die Nachrichten in Themenauswahl und sprachlicher Umsetzung gezielt für junges Publikum. Wir nehmen unsere Bildungsfunktion wahr, indem Hintergrundinformationen in Beitragsform umfassender erklärt werden.



Dr. Harald Meyer (l.) übergibt den Institutionenpreis Deutsche Sprache an Dr. Wolfgang Gushurst.

Herr Dr. Meyer hat weitere Beispiele wie *DAsDING der Woche* genannt. Wichtig für uns ist, daß wir die Lebensrealität junger Menschen authentisch abbilden. Dazu gehören auch Themen wie „Schwanger – was jetzt?“, „Gewalt an der Schule“ oder Servicethemen wie „Schuldenfalle Handy“, die bei anderen jungen Medienangeboten eher selten Platz finden.

Die ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser Art von Themen ist oft nicht einfach. Trotzdem gehört es für uns selbstverständlich auch dazu, die problematischen Lebenssituationen von jungen Menschen zu thematisieren.

Wir erhalten heute den Institutionenpreis Deutsche Sprache für unsere Unterstützung deutscher Musik. Was uns von den meisten anderen jungen Programmen unterscheidet, sind auch die unterhaltenden Hörspiele und Hörbücher, z.B. von Edgar A. Poe oder aus der Reihe „Freche Mädchen“. Auch damit wird Sprache zum Thema, und in dieser besonderen Form ist Zuhören gefordert. In unserer sehr stark von visuellen Reizen dominierten Gesellschaft verkümmert das gezielte Zuhören zunehmend – das aber ist eine Grundvoraussetzung für einen aktiven und kreativen Umgang mit Sprache.

Herr Dr. Meyer sprach die Verwendung von Anglizismen auf unserer Internetseite an. Natürlich würde es unseren Zuhörern und Zuschauern komisch vorkommen, wenn wir sehr gebräuchliche Begriffe wie Hiphop nicht verwenden würden und stattdessen von „rhythmisch unterlegtem und rezitationsartig vorgetragenem Sprechgesang“ sprechen würden. Hiphop ist eine Musikrichtung, die in dieser Art in den Vereinigten Staaten entstanden ist. Der Sendungstitel unserer Musikspezialsendung heißt allerdings nicht die *DASDING Hiphop Show* oder etwas ähnliches in der Art, sondern *Sprechstunde*, eine Plattenbesprechung heißt nicht *Album-Check*, sondern *Melodien für Millionen*, unsere Quizsendung heißt *Hirmpresse*, die Sportsendung *Turnbeutel* und die Reisesendung *Rückenwind*. Dies sind alles Beispiele, die deutlich machen, daß wir bewußt passende deutsche Titel für unsere Sendungen und Rubriken suchen – auf diese aber auch bewußt verzichten, wenn ein englischsprachiger Ausdruck einen Sachverhalt eindeutiger beschreiben kann.

Eine weitere wichtige Aufgabe sehen wir in der Medienerziehung junger Menschen. Eine demokratische Gesellschaft braucht mündige Mediennutzer. Die Kompetenz zur Mediennutzung kommt nicht von selbst, aber sie kann vermittelt werden. Hier ist DASDING aktiv. Regelmäßig veranstaltet DASDING dreitägige Medien-Workshops an Schulen. In diesen Workshops lernen Schüler, wie man ein Thema findet, einen Beitrag plant und produziert und wie dieser fertige Beitrag innerhalb einer Sendung eingesetzt wird. Am dritten Tag findet dann eine Live-Sendung mit Beteiligung der Schüler direkt vom Schulhof statt. Zusätzlich wird einmal im Jahr der *KlasseDING-Medienpreis* für den besten Schülerbeitrag vergeben.

Auch bei unseren Besuchen an Schulen merken wir, wie wichtig die Kenntnis der deutschen Sprache ist oder genauer gesagt, wie die sprachliche Ausdrucksfähigkeit bei manchen Schülern nur reduziert vorhanden ist. Sie können sich oft nur unzureichend sprachlich ausdrücken.

Einen kleinen Teil zu einer Verbesserung können wir in diesem Bereich beitragen. In erster Linie wollen wir mit DASDING einen Beitrag zur Medienkompetenz von Jugendlichen leisten. Wir helfen mit, die Fähigkeiten zur Teilhabe an der demokratischen Gesellschaft zu vermitteln. Wir freuen uns deshalb über den Preis, der auch dieses Engagement würdigt, und danken dafür.

## Laudatio auf Herrn Professor Dr. Paul Kirchhof

Dr. Konrad Schily MdB

Lieber Herr Professor Glück, sehr verehrter Herr Professor Kirchhof, sehr geehrte Damen und Herren,

es gibt Preise, die erst durch die Preisträger zur Geltung gelangen. Das ist häufig der Fall am Anfang einer Preistradition. Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache hat diese Phase hinter sich. Der Preis ist in Deutschland bekannt geworden, und es ist der Jury gelungen, mit Prof. Dr. Kirchhof einen besonders Preiswürdigen in diesem Jahre auszuzeichnen. Und weil der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache bereits diese Tradition und diesen Namen hat, dürfen Sie gewiß sein, Herr Prof. Kirchhof, daß es um Ihren zu ehrenden Einsatz für die deutsche Sprache geht und um nichts anderes.

Im meinem Fall aber, dem Fall des Laudators, haben es die Ereignisse so gefügt, daß ich an Stelle meines Bruders hier stehe. Prof. Glück ist darauf eingegangen. Ich trete sozusagen unverdientermaßen in das Licht dieser Preisverleihung und möchte den Stiftern des Preises, der Jury und Ihnen, verehrter Herr Prof. Kirchhof, dafür danken, Sie loben zu dürfen.



Dr. Konrad Schily MdB hielt die Laudatio auf den Jacob-Grimm-Preisträger.

Ich tue dies mit der gleichen Begeisterung, wie die Delegierten des FDP-Parteitag in Köln, die Ihnen eine *Standing Ovation* dargebracht haben, und wenn meine Laudatio Ihnen nicht gerecht werden sollte, behandeln Sie meine Rede mit der gleichen Milde, die ein Professor dem Anfangenden, aber begeistert Studierenden entgegenbringen sollte.

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache greift zurück in die deutsche Geschichte und knüpft bewußt an die Tradition des deutschen Idealismus und die Aufklärung an. „Mit dem Kulturpreis

Deutsche Sprache soll die kulturelle und sprachliche Selbstachtung und ein entsprechendes Selbstbewußtsein in einer offenen, demokratischen und europäisch orientierten Gesellschaft gefördert werden. Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache will beispielhafte Verdienste bei der kreativen Weiterentwicklung unserer Sprache und phantasie-

volle Beiträge zur Erweiterung ihres Funktionsspektrums auszeichnen, im deutschen Sprachgebiet insbesondere Verdienste um die Anerkennung, Weiterentwicklung und Pflege der deutschen Sprache als Kultursprache, sei es in literarischen Werken, sei es in politischen Essays oder Abhandlungen, sei es in der politischen Rede oder der Publizistik“, so die Selbstbeschreibung des Preises.

Wir eignen uns die Welt über unsere Sinneseindrücke an, diese sind unser Greifen in die Welt, und wir vermitteln uns gegenseitig das Begriffene über die Sprache. In der Rechtslehre haben wir den besonderen Fall, daß der Gegenstand von uns oder von den Rechtsgelehrten selbst geschaffen wird. Die Begriffe des Rechtes entstehen im begrifflichen Raum. Im juristischen Bereich haben wir keinen Referenzpunkt in der dinglichen Welt. Deswegen lösen sich Rechtsbegriffe in sich selber auf und damit löst sich das Recht auf, wenn die Begriffe unscharf, verworren und widersprüchlich gefaßt werden.

Wir dürfen uns aber durch Worte nicht darüber hinwegtäuschen lassen, daß ihnen manchmal die Begriffe fehlen („Denn wo die Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein“, sagt der Mephisto in Goethes Faust.). Oft fehlen ganzen Satzreihen die Begriffe. Es ist in der Wissenschaft nicht unbekannt, daß die so genannte Fachsprache nicht nur dazu dienen kann, die Gegenstände deutlicher darzustellen, sondern so mancher wissenschaftlicher Aufsatz scheint eher in der Absicht geschrieben, die Gegenstände zu verhüllen. Ganz anders ist hier Ihr Buch zum Steuerrecht. Der ursprüngliche Titel: „Der sanfte Verlust der Freiheit“ ist nicht nur provokativ, was er als Titel sein muß, sondern er weist deutlich auf den Gegenstand des Buches hin. In diesem Buch sind merkwürdig wenig Zahlen enthalten, aber Sie führen immer wieder zu juristischen Grundtatsachen zurück. Ich darf Sie zitieren: „Wenn der freiheitliche Rechtsstaat die Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit durch die Garantie von Berufs- und Eigentümerfreiheit in private Hand gibt, er also strukturell auf das Staatsunternehmertum verzichtet, muß er sich durch Teilhabe am Erfolg privaten Wirtschaftens, also durch Steuer finanzieren. Die Steuer ist der Preis der Wirtschaftsfreiheit.“ Damit ist der Gegenstand juristisch beschrieben, und über einen solchen Satz kann man lange nachdenken.

Es ist Ihnen, verehrter Herr Prof. Kirchhof, ein Lebensanliegen, die Dinge konturen-scharf darzustellen und damit dem Recht und mit ihm dem Rechtsstaat zu dienen. Dies ist eine Tätigkeit, die der fortgesetzten Aufklärung und der Demokratie dient.

Sie wenden sich nicht nur gegen die komplizierende Sprache. Sie führen denkend uns wieder zum eigentlichen Gegenstand des Rechtes zurück, Sie schlagen das Unnötige fort, was den Gegenstand des Rechtes verhüllt hat. Dabei sind Sie ein Sprach-Virtuose, der gegen sprachliche Hierarchien und sprachliche Ausgrenzung kämpft. Denn das Was – der Gegenstand – mag für zwei Autoren der gleiche sein, doch das Wie – die sprachliche Vermittlung des Gegenstandes – durchaus unterschiedlich. Sie, verehrter Herr Prof. Kirchhof, beherrschen die Vermittlung der Gegenstände meisterhaft und sind



damit nicht nur ein Demokrat und Aufklärer sondern ein guter Lehrer – eben ein Professor.

Zur Vorbereitung dieser Festrede las ich, wie andere Festredner vor mir versuchten, unseren Preisträger zu charakterisieren. Da ist vom „tugendhaften Staatsdiener“, dem „Herkules im Kampf gegen undurchschaubares Steuerrecht“ die Rede, oder es wird vom „Paradiesvogel des Bundesverfassungsgerichtes“ gesprochen. Die Presse meinte einmal, in Ihnen den „Romantiker unter den Verfassungsrichtern“ zu erkennen.

Ich sprach von Ihnen als einem Meister der Sprache und einem wahren Demokraten. Aber weil Sie den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache heute erhalten, liegt es nahe, Sie mit dem Ritter zu vergleichen, der Dornröschen wachküßt, aber erst nachdem er mit dem Schwert des Denkens sich einen Weg durch das Dornengestrüpp der unklaren und unsauberen Begriffsbildung geschlagen hat. Ihr Schwert, verehrter Herr Prof. Kirchhof, ist die von Ihnen meisterhaft beherrschte, klare und prägnante deutsche Sprache. Allerdings bleibt es die Frage, um bei dem Märchenbild zu bleiben, ob die hundert Jahre schon herum sind, die Dornröschen schlafen mußte, bevor der Ritter sie befreien konnte. Wenn ich an die Ereignisse der letzten Monate denke, glaube ich schließen zu müssen, daß die hundert Jahre noch nicht vorbei sind. Hoffen wir, daß wir zumindest in der letzten Dekade dieser hundert Jahre leben.

Aber kehren wir zurück zur Sprache. Ich zitiere drei elementare Funktionen der Sprache, die Sie herausstellen:

- Sprache ist das grundlegende Werkzeug zum Ausdruck der Gedanken und zur Mitteilung des Begreifens der Welt.
- Sprache in Form der Muttersprache ist von elementarer Bedeutung zur Entwicklung der eigenen Identität („Die muttersprachliche Prägung bestimmt wesentlich die Individualität und zugleich die Gemeinschaftsgebundenheit des Einzelnen“, denn „die Muttersprache formt den Einzelnen in seinem sprachbedingten Denken, Wollen und Empfinden, Perspektiven und Erwartungen seiner Nachbarn“).
- Und Sie erinnern daran, daß sich Staaten (wie der unsere) aufgrund von Sprachgemeinschaften formen. Nur durch Verständigung und Gedankenaustausch ist es möglich, politische Staatssysteme zu errichten. Die Sprache ist also das Band, das den Staat zusammenhält.

Wenn ich in diesem Zusammenhang an die Schweiz denke, so kann ich Ihnen folgen, was die rechtliche Seite betrifft. Recht vermittelt sich immer über Sprache. Was aber das Staatsgebilde, z. B. die Schweizer Eidgenossenschaft, betrifft, besteht das staatliche Gebilde aus durchaus unterschiedlichen Sprachgruppen. Aber Fragen gehören nicht in eine Laudatio.

Neben Ihrer Darstellung der Sprache als elementarem Band und Mittel zur Verknüpfung zeigen Sie in Ihrem Werk, gerade anhand des Juristischen, wie Sprache Mittel zur Trennung – und schlimmer noch: Mittel zur Sprachverfälschung sein kann.

Lassen Sie mich Sie zitieren: „Recht ist ein Gut für jedermann, muß deshalb für jeden verstehbar oder zugänglich bleiben.“<sup>2</sup> Dies, Herr Kirchhof, würde ich sagen, ist der Kern Ihres Ideals, Ihres Schaffens. Besonders klar wird die Verknüpfung zu den anfangs zitierten Aufklärern, wenn ich mit Ihnen Rudolf von Ihering zitiere, der sagte: „Der Gesetzgeber soll denken wie ein Philosoph, aber reden wie ein Bauer.“ Dies ist Ihr Leitmotiv.

Klarheit der Sprache und Verständlichkeit ist Geltungsbedingung von Gesetzen. Nur wenn dem einzelnen klar ist, wie er sich zu verhalten hat, kann er eine Rechtsnorm befolgen. Hier mag es, wie Sie differenzieren, Unterschiede im Adressatenkreis geben. So wendet sich das Jagdrecht an den Waidmann, das Atomrecht an die Atomwirtschaft, das Arzneimittelrecht an die Apotheker und Ärzte. Diese speziellen Gruppen müssen mit der jeweiligen Regelung angesprochen werden und diese verstehen. Dahingegen wendet sich beispielsweise das Strafrecht, das allgemeine Vertragsrecht oder das Straßenverkehrsrecht an jedermann. Hier muß die Regelung also allgemein verständlich sein.

Die Realität sieht jedoch anders aus. Es herrscht ein allgemeines Normengewirr!

Herr Kirchhof, Sie schildern, wie die Allgemeinverständlichkeit auf dem Altar der Nüchternheit geopfert wurde! Bediente sich früher die juristische Sprache allgemeinverständlicher Bilder, (wie das Bild der hilfswaisen Erbfolge der weiblichen Verwandtschaft beim Fehlen männlicher Erben umschrieben wird mit „wo kein Hahn ist, kräht die Henne“, der Gerichtsstand des Tatortes sich daraus ergibt „wo sich der Esel wälzt, da muß er Haare lassen“ oder rechtserhebliche Entfernungen danach bestimmt werden, „wie weit man ein weißes Pferd schimmern sieht“, „eine Katze springt“ oder „ein Mann einen Stab, Hammer oder Beil wirft“<sup>3</sup>) – weht heute ein „Hauch kühler Geschäftsmäßigkeit“ um die Rechtssprache.

Die Rechtssprache als eine Sprache, die nicht „Sprache in aller Munde, sondern eine für Rechtsgenossen verständliche Sprache“ sein will. (Wir erinnern uns an Max Weber, der von den „Rechtshonoratioren“ sprach und von einem System, in dem das Sprechen und die Verwaltung von Recht einem elitären Kreis vorbehalten bleibt und in der die verklausulierte Sprache bewußt gewähltes Mittel zur Abgrenzung und Ausgrenzung des „gemeinen Mannes“ ist.) So sehr auch die Nüchternheit der Rechtssprache ihre Legiti-

---

<sup>2</sup> Paul Kirchhof, Nationalsprachen in Europa, in: Sprachen und Sprachenpolitik. Hrsg. v. Konrad Ehlich u. Venanz Schubert, Tübingen 2002, S. 205, 211.

<sup>3</sup> Paul Kirchhof, Die Bestimmtheit und Offenheit der Rechtssprache. Schriftenreihe der Juristischen Gesellschaft zu Berlin, Heft 107, Berlin – New York 1987, S. 17f.

mität in Ihrer Objektivität hat, so treten Sie dafür ein, daß sie darüber hinaus an Verständlichkeit gewinnt.

Ihre Kritik an unverständlicher juristischer Sprache bezieht sich nicht nur auf unverständliche Rechtsnormen. Vielmehr plädieren Sie für die Verständlichkeit der Rechtsprache im allgemeinen, also die eines jeden Rechtsanwenders. Dies galt natürlich im besonderen Maße auch für Sie selbst während Ihrer aktiven Zeit als Richter am Bundesverfassungsgericht. Ihre Urteile bestechen durch besondere Eleganz und Klarheit der Sprache.

Aufgrund der allgemeinen Unverständlichkeit des „Juristendeutsch“ ist es, wie Sie in Ihrem Werk darstellen, Aufgabe des modernen Juristen, zwischen der gesetzlichen Norm und dem einzelnen zu vermitteln. Die juristische Aufgabe liegt so im Wesentlichen darin zu dolmetschen. Zu dolmetschen zwischen: dem Gesetz und dem Einzelnen, zwischen dem Gesetz und der Zeit sowie zwischen dem Gesetz und dem kulturellen Kontext.

Sie sagen, „die Demokratie leitet die Legitimation der Rechtsgemeinschaft aus der gemeinsamen Sprache des Staatsvolkes ab“. Das Sozialstaatsprinzip verlange, daß jedem Bürger unabhängig von seinem Bildungsstand das ihn angehende Gesetz in seiner jeweiligen sprachlichen Gestalt grundsätzlich zugänglich sein müsse. Hier erkennen wir erneut, daß Sie ein Demokrat sind, der in direkter Linie den Idealen der Aufklärer verpflichtet ist.

Doch geht es Ihnen nicht nur um die Verständlichkeit des Rechts für jedermann und die Pflicht der Parlamentarier, verständliche Gesetze zu erlassen. Sie warnen auch davor, wie mangelnde Sprachdisziplin in Sprachfälschung übergehen kann. Als Beispiele dieses unsachgemäßen Umgangs mit Sprache nennen Sie, wie im Arbeitsrecht zum Beispiel die Betriebsschließung zu einer „Umstrukturierung“ beschönigt wird, die Entlassung zu einer „Freisetzung“ wird und so eine der Grundbedingungen des Rechts, die wirklichkeitsgerechte Erfassung ihres Gegenstandes, absichtsvoll verfehlt wird. Auch dies ist „Angriff auf das Recht“ und auf das demokratische System. Denn, um Sie erneut zu zitieren: „Wem zur formellen Änderung des Gesetzestextes die Mehrheit und die rechtspolitische Kraft fehlt, sucht durch Sprachverfälschung den Inhalt des Rechts umzuwidmen.“<sup>4</sup> Der eigentliche Gegenstand des Rechtes wird auf diese Weise durch Worte wie mit einem Tuch verhüllt. Leider ist dieses nicht nur im politischen Raum der Fall; so manche wissenschaftliche Arbeit verhüllt den geringen Inhalt durch gekonnte Wortspiele oder sie versucht, die Bedeutung des Inhaltes durch Neubenennung zu heben. So las ich einmal eine Arbeit über „Auftriebsterapie“, die Enthüllung des Textes erbrachte, daß es sich dabei um Schwimmunterricht handelte.

---

<sup>4</sup> Paul Kirchhof, Sprachstil und System als Geltungsbedingung des Gesetzes, in: Neue Juristische Wochenschrift 38/2002, S. 2760f.

Verehrte Damen und Herren, ich habe mich in den vergangenen Minuten bemüht, die Verdienste eines Juristen – in unserem Falle Prof. Dr. Paul Kirchhofs – um die deutsche Sprache darzustellen. Denn es mag dem einen oder anderen im Saale ergangen sein wie mir, der ich auch anfangs überrascht war, warum ausgerechnet ein Jurist den Kulturpreis Deutsche Sprache erhalten sollte. Aber ich hoffe, daß es mir gelungen ist, Ihnen nahezubringen, daß der Jurist aus und mit Sprache arbeitet und Prof. Kirchhof darin ein Meister ist. Daher der Preis – und darauf meine Lobrede.

Wenn Sie, verehrter Professor, nach mir sich an uns wenden und uns eine völlig unverständliche juristische Rede halten würden, hätten viele hier im Saal – nicht nur ich – ein größeres Problem.

Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch.

## Rede zur Preisübergabe an Prof. Dr. Paul Kirchhof

Felicitas Schöck, Eberhard-Schöck-Stiftung

Hallo und guten Tag, meine sehr verehrten Damen und Herren,

eigentlich sollte nicht ich heute abend hier stehen, sondern mein Vater, Eberhard Schöck, der Gründer der gleichnamigen Stiftung, die wesentlich an dieser Preisverleihung beteiligt ist. Doch leider ist er erkrankt, was bedauerlicherweise in letzter Zeit häufig der Fall ist.

So kommt es also, daß ich, Felicitas, als ältestes seiner vier Kinder hier an Stelle des Eberhard stehe. Ich werde Ihnen die großteils von meinem Vater vorbereitete Rede vorlesen – und möchte Ihnen dabei anvertrauen, daß es mir leichter fiele, diese Worte in Stein zu meißeln. Aber ich freue mich dennoch, daß ich meinen Vater hier entlasten kann. Anschließend werde ich den höchstdotierten Sprachpreis Deutschlands in Höhe



Felicitas Schöck übergibt den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache an Prof. Dr. Paul Kirchhof.

von 35.000 Euro übergeben.

Zuerst aber möchte ich Sie alle, werte Festversammlung, verehrter Herr Prof. Kirchhof, auch im Namen meines Vaters herzlich begrüßen.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache will uns aufmerksam machen auf Lebensbereiche, in denen die Sprache eine wichtige Bedeutung hat. Beim Jacob-

Grimm-Preis Deutsche Sprache ganz besonders ist es ein Anliegen der Jury, den Zusammenhang zwischen Sprache und den Arbeitsfeldern der Preisträger deutlich zu machen. In diesem Jahr ist es die Sprache des Rechts, die wir in den Mittelpunkt stellen.

Die Wirksamkeit eines juristischen Systems wird von der Sprache getragen. Es ist notwendig, daß sich die Beteiligten möglichst eindeutig ausdrücken. Ein gewisses Maß an Fachsprache läßt sich dabei wohl nicht vermeiden. Allerdings berechtigt dies die Fachleute nicht, uns Bürger durch verwirrende Ausdrucksweise vom Prozeß der Gesetzgebung und Rechtssprechung auszuschließen. Was beispielsweise sollen wir uns unter einem „Rindfleischetikettierungsüberwachungsübertragungsgesetz“ vorstellen?!

Paul Kirchhof hat die unklare Sprache in Rechtstexten oft bemängelt. Er hat das deutsche Rechtssystem als zu umfangreich kritisiert. Er sagt, daß das Recht nur als gerecht empfunden werden kann, wenn es verstanden wird.

Herr Professor Paul Kirchhof ist Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Heidelberg. Er war Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe. Er hat etwa hundert Bücher herausgegeben. Er hat sich für die deutsche Sprache eingesetzt. Er fühlt sich für das Wohl unseres Landes und die Gesellschaft verantwortlich.

Paul Kirchhof ist einer der einflußreichsten Juristen unseres Landes. Er hat das Recht immer als einen Vorgang des Sprechens beschrieben und klargestellt, daß Recht grundsätzlich mit Sprache verbunden ist.

Daraus hat er Schlußfolgerungen für die Rechtssprache gezogen und Änderungen gefordert. Er verhilft der deutschen Sprache in unserem Rechtssystem zu der Stellung, die ihr gebührt.

Dafür wird er heute ausgezeichnet.

Im August, während des zurückliegenden Wahlkampfes, berief Frau Merkel Herrn Kirchhof in ihr Kompetenzteam und kündigte an, ihn als Finanzminister einsetzen zu wollen. Von Professor Kirchhof las man täglich in Zeitungen und hörte in Radio und Fernsehen von ihm.

Mein Vater träumte, wie viele andere: endlich ein Fachmann, der unser Land wieder auf Vordermann bringen will; endlich werden die Dinge angepackt – jemand, den wir dringend brauchen.

Doch es kam anders, aus Gründen über die man lange diskutieren könnte. Zur Zeit verhandeln die zwei großen Parteien über ihren Koalitionsvertrag. Mögen sie die Courage haben für die Reformen, die unser Land bitter nötig hat!

Nun darf ich Sie, Herr Professor Kirchhof, zu mir bitten, damit ich Ihnen den Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache übergeben kann.

Während Sie nach oben kommen, möchte ich aus dem „Spiegel“ zitieren, Heft 41, wo Sie auf die Frage : „War es ein Fehler, in die Politik zu gehen“? antworteten: „ Ich hätte es mir nie verziehen, eine solche Möglichkeit ungenutzt zu lassen“.

## Recht entwickelt sich in Sprache

### Dank für den Kulturpreis Deutsche Sprache<sup>5</sup>

Professor Dr. Paul Kirchhof, Bundesverfassungsrichter a.D.

Eine der schönsten Ausdrucksformen unserer Kultur ist der Dank. Wer ein Geschenk empfangen hat, wer zeigen will, daß er sich darüber freut und er dem Schenker und seinen Maßstäben sehr verbunden ist, der sagt: danke.

Ich stehe heute vor der Aufgabe, einen Dank für ein Geschenk auszusprechen, das mir wegen meiner Bemühungen um unsere Sprache gewährt worden ist. Dabei soll ich offenbar zeigen, daß ich dieser Sprache mächtig und würdig bin, zugleich aber auch die verbreitete Meinung widerlegen, ein Jurist könne nur formal, abstrakt, gespreizt reden. Unser Thema lautet also – wenn ich Herrn Schily richtig verstehe: Preisträger auf dem Prüfstand.

Ein Dichter könnte an dieser Stelle aus seinen Werken lesen, aber sollte ich Ihnen den Text meines Einkommensteuergesetzes zitieren?

Machen wir uns also eigenständiger auf den Weg und lassen Sie mich

1. zunächst danken für die Sprache, die ich sprechen darf,
2. Dank sagen, daß Sie den Preis für die Rechtssprache verleihen,
3. mich bedanken für die Würdigung, insbesondere durch Frau Schöck und Herrn Dr. Schily,
4. bewußtmachen, daß alles Setzen und Durchsetzen von Recht ein Sprechvorgang ist,
5. zeigen, daß jede Interpretation eines Gesetzestextes sprachlich ein schöpferischer Akt ist,
6. sodann diesen Gedanken in dem schönen Begriff der „Rechtsquelle“ bestätigen und schließlich
7. den Preis in der Bereitschaft zu diesem Wagnis entgegennehmen.

1. Recht lebt in Sprache und entwickelt sich mit der Sprache. Wenn ein Dichter oder ein wissenschaftlicher Autor neue Begriffe formt, damit der Sprachgemeinschaft

---

<sup>5</sup> Eine gekürzte Fassung dieser Rede erschien am 23. November 2005 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, S. 43.

eine neue Weise des Sehens und Verstehens erschließt, stützt er sich auf die ihm von der Sprachgemeinschaft vermittelte Kunst des Begreifens, des Ausdrucks, der Verständlichkeit. Noch im 15. und 16. Jahrhundert lehnten Autoren wie Sebastian Brant oder Martin Luther eine besondere Anerkennung für ihre Werke ab, weil sie ihre Sprachfähigkeit der Kulturgemeinschaft verdankten. Wer die deutsche Sprache mitgestaltet, übt ein Mitwirkungsrecht in dieser Sprachgemeinschaft aus, die auf Dialog und Gegenseitigkeit angelegt ist, die sich wechselseitig fördert und anspornt, die stets auf den Partner angewiesen ist, ohne den Gespräch und Sprache nicht möglich sind. Ich nehme den Preis also zunächst als Mitglied der deutschen Sprachgemeinschaft entgegen.

2. Sodann danke ich dafür, daß Sie mit der Preisverleihung die Sprache des Rechts würdigen, also Aufmerksamkeit und Erwartungen auf die Sprache richten, die Verbindlichkeiten überbringt. Diese Entscheidung für die Rechtssprache hat gute Gründe. Der erste liegt darin, daß Jacob Grimm, der diesem Preis seinen Namen gibt, selbst die Wurzeln von Recht und Sprache offen gelegt hat. Die intensive Beschäftigung der Brüder Grimm mit der älteren deutschen Literatur setzte während Jacobs erstem Parisaufenthalt ein, zu dem er von Friedrich Carl von Savigny eingeladen worden war, um dort eine Quellensammlung des Römischen Rechts in der Pariser Nationalbibliothek zu vervollständigen.

Jacob Grimm hat in seiner Schrift von der Poesie im Recht (1816) dargelegt, daß Gesetz und Epos in Herkommen und Gewohnheit einen gemeinsamen Ursprung haben. Keinem Dichter gehört das Lied; wer es singt, weiß es bloß fertiger und treuer zu singen; kein Richter darf neues Recht finden, er verwaltet Amt und Dienst der Rechte. Insgemein könne alles Recht, gleich der Sage, noch in seiner „Einfachheit und Poesieähnlichkeit“ erkannt werden. Hier klingt ein Auftrag, eine Erwartung, ein Traum an, das Recht möge im Bemühen um Sachlichkeit, Verlässlichkeit, Nachvollziehbarkeit nicht die Allgemeinverständlichkeit verlieren, nicht die werbende Kraft für Rechtsideale einbüßen, das Recht nicht in eine zu große Distanz zum Rechtsvolk bringen.

Den Idealen seines Rechts hat Jacob Grimm ein Leben lang gedient. Im Verfassungskonflikt der Göttinger Sieben mit König Ernst August von Hannover war er einer der Wortführer, wurde schließlich, wegen der „Protestation des Gewissens“ des Landes verwiesen, erst 1841 an die Berliner Universität berufen. 1848 in die Paulskirchenversammlung gewählt, hatte er Anteil am Entstehen dieser Verfassung.

Vor allem aber stellt Jacob Grimm die Frage, ob Recht allein durch und in Sprache lebt oder auch in Gesten und Gebärden vermittelt werden muß. Das Reichen der Hand, das Hinwerfen des Handschuhs, die Übergabe des Amtsstabes oder das Überreichen eines Pfeiles waren rechtsbegründende und rechtsverändernde Gebärden. Die Adoption vollzog sich dadurch, daß der fremde Mann sich des Kindes annimmt und es auf sein Knie setzt, ihm dadurch Schutz verheißt. Wer eine Frau oder ein Kind unter seinen Mantel nimmt, begründet damit die Ehe oder eine Familie. Hut und Schleier bewahren die Eh-



re, der Pantoffel drückt die weibliche Oberherrschaft aus, der Ring ist das Zeichen zur Vermählung und Belehnung, der Schlüssel erschließt das Eigentum an Haus und Vermögen, das Vergießen von Wasser und Wein begründet einen feierlichen Bund.

Jacob Grimm berichtet, daß man früher kleine Kinder – Menschen mit großer Lebenserwartung – zu wichtigen Rechtsgeschäften mitgenommen und ihnen unerwartet Ohrfeigen gegeben habe, damit sie sich später der Sache erinnerten. Heute bedienen wir uns stattdessen eines kostspieligen Notars – in beiden Fällen aufwendige Verfahren, um Beweise zu sichern.

Früher suchten Rechtssprichwörter Anschaulichkeit und die Nähe zum Betroffenen, vermieden bewußt die kühle Sachlichkeit der Rechts- und Amtssprache: Die hilfswise Erbfolge der weiblichen Verwandtschaft beim Fehlen männlicher Erben wird im Bild ausgedrückt: „Wo kein Hahn ist, kräht die Henne“. Der Gerichtsstand des Tatortes kommt im Sinnbild zum Ausdruck, „Wo sich der Esel wälzt, da muß er Haare lassen“. Die Dauer eines Amtes endet mit der Frist, „in der Meier in einem Sessel ungehalten sitzen mag“.

Der Gesetzgeber versteht sich heute nicht mehr darauf, durch eingängige Wortverbindungen die Einprägsamkeit und Einsichtigkeit des Rechts zu steigern. Während man früher durch Stabreime (Haus und Hof, Land und Leute, Nacht und Nebel, Haut und Haar, Wind und Wetter, Gut und Geld), durch Endreime (Rat und Tat, Schalten und Walten, vereint und versteint), durch Wiederholungen (Acht und Bann, Kraft und Macht, kund und zu wissen), durch die positive Aussage mit nachfolgender Negation (die Wahrheit sagen und die Lüge lassen) das Recht verständlich machen wollte, umgibt sich die Rechtssprache heute mit einem Hauch kühler Geschäftsmäßigkeit, will nicht eine Sprache in aller Munde, kein mundgerechtes Recht sein.

Dabei verzichtet das Recht in seiner Schriftlichkeit auf die Gebärden des Sprechers. Ein Sprecher kann seine Aussage durch die Sprechsituation unterstützen oder verändern. Seine Tonlage drückt Einsicht oder Befremden aus, bekundet Zufriedenheit oder Empörung, stellt Distanz oder Nähe her, vermittelt Gelassenheit oder Aufgeregtheit. Seine Stimme stimmt zu oder gegen, stimmt ein oder um. Er kann lächeln oder die Stirn runzeln, flüstern oder lärmen, stocken oder eilen, tuscheln oder prangern, vertrauen oder höhnen. All das kann ein Gesetzestext nicht. Er wird bewußt von seinem Sprecher gelöst, als geschriebener Text veröffentlicht. Das Gesetz verzichtet auf das sprachliche Bild, verliert dabei aber auch das Vorbild.

Dennoch zieht sich der Staat als Sprecher dieses Rechtssatzes nicht zurück, sondern steht seinem Adressaten zum Gespräch zur Verfügung. Er bietet dem Rechtsadressaten in der Rechtsprechung einen eigenen Gesprächspartner, der mit ihm über die ihn betreffenden Vorschriften spricht, ihre Wirkungen im individuellen Fall benennt, ihre Folgen rechtfertigt.

3. Sodann fühlt sich ein Jurist besonders geehrt, wenn die Mäzene dieses Kulturpreises Rechtsinstitutionen sind, in denen das Recht den Menschen über sich hinauswachsen läßt, ein Stück Überleben in Stiftung oder Verein erlaubt: die von Herrn Dipl.-Ing. Eberhard Schöck selbst repräsentierte Eberhard-Schöck-Stiftung, Baden-Baden; die Theo-Münch-Stiftung, Düsseldorf; und der Verein Deutsche Sprache e.V., Dortmund, dessen Vorstandsvorsitzender Herr Professor Dr. Walter Krämer ist. Wenn diese Mäzene, die in unserer rechtlich geformten Welt des Marktes und des Wirtschaftens erfahren und erfolgreich sind, bei der Pflege der deutschen Sprache auf die deutsche Rechtssprache verweisen, ist das einem für diese Sprache mitverantwortlichen Staatsrechtslehrer und Steuerreformer Ermutigung und Ansporn. Besonders danke ich Herrn Schöck, der nach einer unternehmerischen Pionierleistung, dem Aufbau der Schöck Bauteile GmbH, die Eberhard-Schöck-Stiftung gegründet hat, die Bildung und Erziehung in Bauhandwerk und beruflichen Ingenieurwissenschaften in Mittel- und Osteuropa fördert, dann aber auch den Kulturpreis Deutsche Sprache finanziert – eine Initiative, die sich in der Sicherheit und Festigung des kulturell Eigenen für die produktive Bildung in Europa einsetzt. Ebenso sage ich Dank seiner Tochter Felicitas Schöck, die mir mit sehr persönlichen Worten und individuellem Charme diesen Preis überreicht hat. In meinen Dank beziehe ich Herrn Professor Dr. Helmut Glück ein, den Sprecher des Kulturpreises Deutsche Sprache, der diesem Preis seine Sprache leiht, der mir die glückliche Botschaft überbracht hat, der uns soeben in der Form der Begrüßung angesprochen hat. Besonders verbunden fühle ich mich dem Laudator, Herrn MdB Dr. Konrad Schily, der mein Buch „Der sanfte Verlust der Freiheit“ gelesen, so verstehend gedeutet, in seinem Freiheitsanliegen gewürdigt, auch meine rechtspolitischen Anliegen hervorgehoben und in ihrer Sachlichkeit unbefangen charakterisiert hat.

4. Recht lebt in Vorschriften, die den zukünftigen, heute noch unbekanntem Fall regeln sollen. Wenn eine solche Vorschrift auf die Zukunft vorgreift, ist sie allerdings mit ihrer Verkündung schon veraltet. Als das Grundgesetz 1949 die Freiheit des „Rundfunks“ garantierte und damit den Hörfunk meinte, war der Fernsehfunk schon erfunden. Die Garantie der Pressefreiheit war ursprünglich auf den technischen Druckvorgang des Pressens eines Schriftstückes angelegt, wird jetzt mit Änderung der Drucktechnik als allgemeine Medienfreiheit gedeutet. Der Tatbestand „Eisenbahn“ erfaßte bisher den an zwei Schienen gebundenen Verkehr, umschließt heute mit Erfindung der Magnetbahn auch den schienenorientierten Verkehr. Der Gesetzgeber kann die zukünftigen Fälle nicht voraussehen, nur in einem hohen Abstraktionsgrad den noch unbekanntem Fall in seine Aussagen mit einbeziehen. Dadurch verschärft sich die Frage von Wittgenstein, ob die Sprache Kleid oder Verkleidung des Gedankens sei. Und die Verantwortungsfrage Heinrich Bölls steigert sich, der für das Dichterwort sagt: „Kaum ausgesprochen und hingeschrieben, wandeln sich (die Worte) und laden dem, der sie aussprach oder schrieb, eine Verantwortung auf, deren volle Last er nur selten tragen kann“.

Der Verfassungsstaat mäßigt diese Textbindung und veranlaßt das nachdenkende, aber interpretierende Gespräch über den Gesetzestext. Das Setzen und Durchsetzen von Recht ist vor allem ein Vorgang des Sprechens. Lassen wir die Worte des Rechts einmal klingen: Das *Parlament*, der Abgeordnete gibt in der parlamentarischen *Beratung* seine *Stimme* ab, der Bundesrat *stimmt* zu oder erhebt *Einspruch*, das Gesetz wird *verkündet* und erwartet, daß der Bürger *gehört*. Er wehrt sich durch *Einspruch* oder *Widerspruch*, erhebt *Klage*, sucht ein Urteil durch *Berufung* zu verbessern. Die *Rechtsprechung* entscheidet über *Anspruch* und *Freispruch*, gewährt in mündlicher Verhandlung rechtliches *Gehör*, hört auf den *Wortlaut* des Gesetzes, erwägt auch eine *entsprechende* Anwendung, spricht



Prof. Dr. Paul Kirchhof, Träger des Jacob-Grimm-Preises Deutsche Sprache 2005

im „Namen“ des Volkes. „Rede“ bedeutet ursprünglich „Rechenschaft“ und gerichtlicher Parteivortrag; Redner ist anfangs der Wortführer vor Gericht. Recht und Rede, Nomos und Name, Lex und Wort haben einen gemeinsamen Ursprung.

5. Der zur verbindlichen Auslegung ermächtigte Interpret gewinnt dadurch Herrschaft über den Gesetzestext. Eine Fehlinterpretation eines Dichtertextes verfehlt ihren Gegenstand, eine Fehlinterpretation eines Gesetzestextes kann ihren Gegenstand verändern. Teilweise verselbständigt sich die Gesetzesaussage gegenüber dem Willen des historischen Gesetzgebers; das Gesetz ist klüger als sein Urheber. Der polizeiliche Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung unterband 1930, daß Frauen auf öffentlichen Straßen rauchten, gestattete aber das Entsorgen von Hausmüll auf öffentlichen Straßen. Heute ist es bei gleichem Gesetzestext gerade umgekehrt. Der Interpret versteht einen Rechtssatz stets in der Sichtweise seiner Lebenssituation; der eine bezeichnet die Venus als Morgenstern, der andere als Abendstern.

Das Wort ist stärker als sein Sprecher. Als die amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776 davon sprach, daß alle Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten (Leben, Freiheit und das Streben nach Glück) ausgestattet seien, waren viele Verkünder dieser Erklärung Sklavenhalter und sind es auch danach geblieben. Dennoch hat sich das Wort auf Dauer durchgesetzt. Als die bürgerliche Revolution Frankreichs 1789 ihre „Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers“ veröffentlichte, sollten diese Rechte anfangs für bestimmte Minderheiten nicht gelten, nämlich – so die historischen Quellen – nicht für Gaukler, Henker und Protestanten. Diese Vorbehalte waren bald ausgeräumt. Länger blieben von diesen Rechten ausgenommen die Frauen, die Juden und Menschen in den französischen Kolonien. Doch auch hier hat die Macht des Wortes seine Urheber überwunden, die große Aussage kleinliches Denken verdrängt. Und wenn heute Art. 6 Abs. 4 unseres Grundgesetzes verheißt, jede Mutter habe Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft, wir aber nicht annähernd die Gleichberechtigung der Mütter gegenüber sonstigen Frauen und gegenüber Männern erreicht haben, geschweige denn deren Schutz und Fürsorge, wird auch hier der Rechtssatz den Sieg über die Rechtsetzer und ihre Anfangsinterpretationen davontragen.

Das Ideal Montesquieus, die Worte des Gesetzes könnten so klar sein, daß ein Streit um die Auslegung ausgeschlossen sei, bleibt Utopie, überfordert Gesetzgeber und Gesetzessprache. Einen nicht auslegungsbedürftigen und auslegungsfähigen Rechtssatz gibt es nicht. Ich mache dieses meinen Studenten deutlich, indem ich sie bitte, den Inhalt des Art. 22 GG aufs Papier zu zeichnen. Art. 22 GG hat den undramatischen Wortlaut: „Die Bundesflagge ist schwarz-rot-gold“. Wenn wir dieses sprachliche Zeichen für Recht in ein Staatssymbol umsetzen wollen, versuchen wir uns zu erinnern, ob das Schwarz nach oben oder nach unten gehört, ob die Flagge längs- oder quergestreift ist. Forensische Begabungen malen eine schwarze Flagge mit rot-goldener Umrandung oder eine rote Flagge mit schwarz-goldener Kordel. Ästheten drängen auf einen schwungvollen schwarz-rot-goldenen Pinselstrich. Die Nachdenklichen allerdings versuchen, die historischen Ursprünge dieser Flagge durch die in der Gegenwart verfügbaren Farben aufzunehmen: die Lützow'schen Reiter, das Hambacher Fest, die Paulskirche von 1848. Diese Textinterpretation will sich erinnern, das Herkömmliche aber auch verbessern, dem Text treu bleiben, diesen aber auch erneuern, rechtlichen Willen auf gegenwärtiges Wollen abstimmen. Die Verfassung ist das Gedächtnis der Demokratie, das die gegenwärtigen Anfragen an das Recht in der Sicherheit erprobter Werte und bewährter Institutionen beantworten will.

Bei einer Podiumsdiskussion über die Auslegung einer Gesetzesbestimmung warfen sich die Diskutanten nach langwierigen Auseinandersetzungen gegenseitig vor, den Text eines Gesetzes nicht lesen zu können. Als die Zuhörer, betreten diesem Ergebnis nachsinnend, im Fahrstuhl des Kongresshauses standen, fiel ihr Blick auf das dort angebrachte Schild: „12 Personen“. Sie stellten sich die Frage, ob dieses Schild um der Tragsicherheit willen die technische Obergrenze der Beförderungskapazität bezeichne,

also höchstens 12 Personen meine; oder um der Rentabilität willen die Untergrenze der Personenzahl, zu der der Hotelier zur Beförderung bereit sei, also mindestens 12 Personen bedeute. Der Fahrstuhl hat uns mit diesen Erwägungen in die Höhen juristischer Methodenlehre gebracht und den Blick auf den Zusammenhang von Rechtssprache und der sie umgebenden und von ihr aufgenommenen Rechtswirklichkeit freigegeben.

6. Wenn wir nun fragen, inwieweit Recht aus vorgefundener Sprache entstehe, treffen wir auf den schönen Begriff der „Rechtsquelle“. Die Quelle ist der Ort, aus dem das im Berg schon vorhandene Wasser sprudelt, an dem das bisher nicht Greifbare mit Händen aufgenommen und getrunken werden kann. Diese Quelle, die das Lebens-Mittel Wasser spendet, sucht der Mensch zu fassen, in eine Form zu bringen, die kein Wasser verloren gehen läßt, seine Klarheit und Sauberkeit sichert, dem Menschen beim Schöpfen des Wassers den Zugang erleichtert, vor allem aber das Versiegen der Quelle verhindert. Dieses Wasser – das Recht – wird also an der Quelle nicht geschaffen, sondern sichtbar gemacht. Das Recht nimmt eine vorgefundene Wirklichkeit – den Menschen, das Alter, das Haus, die Gefahr, die individuelle Würde – auf, anerkennt damit Freiheit und mäßigt den Gestaltungsanspruch des Rechts. Oder das Recht macht sich historisch gewachsene und erprobte Ideen zu eigen – Gesetz, Gericht, Gleichheit, Steuer – und erklärt diesen die Wirklichkeit gestaltenden Gedanken in einer schriftlichen Urkunde für verbindlich. Rechtsetzen ist deshalb oft mehr Wissen als Wollen, Rechtsdurchsetzen stützt sich gleichermaßen auf Wissen, Wollen, Wirklichkeit.

Der Ursprung dessen, was aus dieser Rechtsquelle fließt, bleibt ein Stück im Verborgenen. Jacob Grimm sagt, daß für jedes Volk der Anfang seiner Gesetze und Lieder in der Ferne bleibe; ohne diese Unnahbarkeit wäre kein Heiligtum, woran der Mensch hangen und haften soll, gegründet; was ein Volk aus der eigenen Mitte schöpfen soll, wird seinesgleichen, was es mit Händen antasten darf, ist entweiht. Siegfried Lenz vergleicht in seiner Erzählung „Ein geretteter Abend“ (1996) das Recht mit einem Seeaquarium, das ein Schöpfungsspiegel sei, ein mit Hilfe von Erkundung und Erkenntnis komponiertes Kunstwerk, in dem das Geheimnis der Tiefe ans Licht gebracht, anschaulich erlebbar wird. Das waltende Gesetz, unter dem unser Dasein steht: im Seeaquarium biete es sich uns dar, in dieser geglückten, ja gedichteten Nachahmung, die die Forderung nach Wissen und nach Unterhaltung gleichermaßen erfülle. Dieses Bild erinnert auch an Hilde Domin, die den Gedanken an das Geheimnis für den menschlichen Alltag empfiehlt: Der Mensch solle dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten.

Auch das Grundgesetz ist in dieser Frage von Ursprung und Quelle, von Tabu und Aufdeckung beredt: Die auf Rationalität, Vorausschbarkeit und Kontrolle angelegte Erkenntnisordnung beginnt mit einem Bekenntnis. Art. 1 Abs. 1 erklärt zunächst die Würde des Menschen für unantastbar. Abs. 2 sagt sodann: Das Deutsche Volk „bekennt sich“ darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten. Jede Rechtsordnung hat ihr Axiom, ihre nicht mehr begründbare Voraussetzung, ohne die das logische System des Rechts in sich zusammenbräche. Wer die Würde jedes Men-

schen, allein weil er existiert, nicht anerkennt, wird keinen Zugang zu unserer Rechtsordnung finden. Wert und Würde haben semantisch, und das heißt hier rechtlich, dieselbe Wurzel.

7. Der Interpret eines Gesetzes findet also eine wesentliche Entscheidungsgrundlage in der Kultur, die Sprache und Recht gleichermaßen hervorbringt. Sie ist historisch gewachsen, auf stetige Entwicklung angelegt, eine Brücke zwischen Altem und Neuem, zwischen Mensch und Mensch. Würden wir in einem übersteigerten Reformwillen alles Bisherige vergessen, verlören wir Sprache und Recht zugleich. Würden wir uns gegen jede Reform wehren, würde unsere Sprache an Altersgebrechlichkeit sterben, das Recht die Anfragen der Gegenwart nicht mehr beantworten können. Recht und Sprache leben je für sich und insbesondere in ihrem inneren Zusammenhalt von der Bereitschaft zum Neuen, zum Besseren, zum Wagnis. Recht und Sprache bauen auf Nachhaltigkeit und fordern Mut.

Wer den Kulturpreis Deutsche Sprache für die Arbeit am Recht entgegennehmen darf, ist deshalb auf das große Wagnis verpflichtet. So nehme ich diesen ehrenvollen Preis in dem Wagemut dankbar und beherzt entgegen, den unsere Sprache und unser Recht erwarten, aber auch kulturell binden.

## **Autorenverzeichnis**

**Axel Gedaschko**, Landrat des Kreises Harburg

**Prof. Dr. Helmut Glück**, Professor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Bamberg; Sprecher der Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache

**Dr. Wolfgang Gushurst**, Redaktionsleiter beim SWR-Sender DASDING

**Bertram Hilgen**, Oberbürgermeister der Stadt Kassel

**Prof. Dr. Paul Kirchhof**, Bundesverfassungsrichter a.D. und Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg

**Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard**, Staatssekretär im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst

**Dr. Harald Meyer**, Theo-Münch-Stiftung

**Dr. Konrad Schily MdB**, Mediziner und Gründungsrektor der Universität Witten-Herdecke

**Wolfgang Windfuhr**, Vorsitzender der Brüder-Grimm-Stiftung, Mitglied der Jury des Kulturpreises Deutsche Sprache

**Felicitas Schöck**, Eberhard-Schöck-Stiftung

Bildnachweis: Stefan-Kai Spörlein

## Preisträger des Kulturpreises Deutsche Sprache

2001

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Rolf Hochhuth

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Zeitschrift Computer-BILD, Hamburg

2002

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Ludmila Putina

Initiativpreis Deutsche Sprache: Verein zur Förderung der pädagogischen Arbeit mit Kindern aus Zuwandererfamilien, Osnabrück

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Gemeinnützige Hertie-Stiftung, Frankfurt a.M.

2003

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Prof. Dr. Christian Meier

Initiativpreis Deutsche Sprache: Projekt Deutsch-Mobil

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Versandhaus Manufactum

2004

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache: Dr. Vicco von Bülow

Initiativpreis Deutsche Sprache: Netzwerk für deutschsprachige Musik, Literatur und deutschen Film, *Irgendwo in Deutschland*

Institutionenpreis Deutsche Sprache: Redaktion der Stuttgarter Zeitung



## 2001

**Rolf Hochhuth** wurde geehrt für seine Verdienste um die deutsche Sprache und sein beherztes öffentliches Eintreten für ihre Pflege, ihre kreative Weiterentwicklung und die Sicherung ihrer Position als geschätzte und lernenswerte Fremdsprache in anderen Ländern. Er hat klar erkannt und deutlich formuliert, daß die deutsche Sprache als Medium der internationalen Kommunikation bedeutungslos zu werden droht, wenn die deutsche auswärtige Kulturpolitik die deutsche Sprache und die in ihr verfaßte Literatur weiter vernachlässigt. Er hat beizeiten davor gewarnt, daß das Deutsche als Literatur- und Wissenschaftssprache dem Englischen weichen und Thomas Manns Diktum Wirklichkeit werden könnte: „ein deutscher Schriftsteller zu sein [ist] ein großes Malheur, ein nie aufzuholender Nachteil“. Rolf Hochhuth hat angeschrieben gegen den fatalen Hang zum Englischen, der sich äußert in Sprachformen, die mit dem Schlagwort ‚Denglisch‘ bezeichnet werden, und er hat sich eingesetzt für gutes, elegantes und den Sprachregeln entsprechendes Deutsch, für die Einhaltung und Verteidigung stilistischer Standards.

Die Redaktion der Zeitschrift **Computer-Bild (Hamburg)** wurde ausgezeichnet für ihre beharrliche Mühe, das Deutsche in der Terminologie der Computertechnik und des Internet präsent zu halten. Sie entwickelt deutsche Fachausdrücke in diesen wichtigen Bereichen und bemüht sich mit Erfolg darum, komplizierte Sachverhalte oder Vorgänge auf Deutsch zu erläutern. Die Redaktion von ‚Computer-Bild‘ hat sich im Alltag der Redaktionsarbeit um ein klares und verständliches Deutsch bemüht und gezeigt, daß man die deutsche Sprache auch in technischen Zusammenhängen flexibel, klar und ohne Verrenkungen verwenden kann; sie zeigt damit, daß auch in technischen Zusammenhängen nicht unbedingt auf Englisch geradebrecht werden muß und hat dadurch die deutsche Sprache gestärkt.

## 2002

**Ludmila Putina** wurde ausgezeichnet für die Pflege des Deutschen als Fremdsprache in Rußland. Sie hat in den Jahren 2001 und 2002 – zusammen mit Doris Schröder-Köpf – maßgeblich die Wettbewerbe „Gemeinsam ins 21. Jahrhundert“ inspiriert und gefördert, durch die die Kenntnisse des jeweils anderen Landes und seiner Sprache vertieft und ausgedehnt werden sollten. Frau Putina hat durch dieses Projekt neues Interesse an der deutschen Sprache in Rußland geweckt und demonstriert, daß das Deutsche als Fremdsprache in Rußland attraktiv geblieben ist. Ihren Einsatz für die Pflege der russischen Sprache und die russischen Sprachminderheiten außerhalb der Russischen Föderation erkannte die Jury ausdrücklich als einen Beitrag zu einer vielsprachigen Welt an.

Der **Verein für die pädagogische Arbeit mit Zuwandererkindern (Osnabrück)** setzt sich seit 1976 Jahren aktiv für die sprachlich-kulturelle und die soziale Integration von Kindern aus Einwandererfamilien ein. Er hat vorbildliche Arbeit geleistet und viele Schul- und Berufskarrieren möglich gemacht, die ohne seine Arbeit an der Sprachbar-

riere gescheitert wären. Die Auszeichnung galt einer Bürgerinitiative, die durch Sprachförderung Tausenden von Kindern und Jugendlichen bessere Lebenschancen verschafft und damit einen bedeutenden Beitrag zur Demokratie, zum sozialen Frieden und zur Pflege unserer Landessprache geleistet hat.

Die **Gemeinnützige Hertie-Stiftung (Frankfurt am Main)** wurde ausgezeichnet für ihre Bemühungen, die Kunst des Debattierens unter Jugendlichen zu fördern. Ihr Wettbewerb „Jugend debattiert“ stieß landesweit auf Resonanz. Im Jahr 2002 hatten 2000 Schüler aus 50 Schulen in Frankfurt am Main daran teilgenommen. Die Fähigkeit, sich über strittige Fragen argumentativ auseinanderzusetzen, ist in einem demokratischen Land wesentlicher Bestandteil der politischen Kultur. Die Förderung dieser Fähigkeit ist ihrerseits ein wesentlicher Beitrag zur Sprachkultur und zur Stärkung der Kultursprache Deutsch.

### 2003

**Prof. Dr. Christian Meier** hat sich als Wissenschaftler und Publizist stets für sprachliche Disziplin und angemessenen Stil eingesetzt und die Lage des heutigen Deutsch kritisch hinterfragt. Er hat als Althistoriker und Publizist große öffentliche Wirkung erreicht. Er brachte nicht nur Themen aus seinem Fachgebiet, der Alten Geschichte, einem großen Publikum nahe, sondern äußerte sich auch engagiert zu verschiedenen Fragen der Zeit, unter anderem zur Bildungspolitik nach PISA und zur Rechtschreibreform. Zu seiner Wirkung trug bei, daß er seine Erkenntnisse und Standpunkte in einem klaren, schnörkellosen und schönen Deutsch vorträgt. Immer wieder hat sich Christian Meier öffentlich für sprachliche Disziplin und angemessenen Stil eingesetzt. Als Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung hat er den Sammelband „Sprache in Not? Zur Lage des heutigen Deutsch“ angeregt und herausgegeben. Er stellt dort die Frage, ob die große Zahl der Anglizismen im heutigen Deutsch ein Anzeichen dafür sei, daß viele Deutsche dabei seien, „sich aus dem Deutschen davonzumachen“, und vermutet, daß sich „die Anziehungskraft des Englischen, der Rückzug des Deutschen aus ganzen Bereichen und ein [...] geringes nationales Selbstbewußtsein zu einem Syndrom zusammenschließen“.

Das Projekt **DeutschMobil** ist beispielhaft für die Annäherung zweier Länder durch das Lernen der Nachbarsprache. Es fördert das Deutsche als Fremdsprache in Frankreich, aber auch die Stellung des Deutschen in der Europäischen Union. Eingerichtet wurde das DeutschMobil von der Föderation der Deutschlandhäuser in Frankreich (Sitz: Montpellier). Von 2001 bis 2003 haben die Lektoren mit dem DeutschMobil über 1.000 Schulen besucht. Mehr als 50.000 Jugendliche in Frankreich nahmen daraufhin an Deutschkursen und anderen Veranstaltungen teil.

Das Versandhaus **Manufactum** pflegt in seinen Katalogen ein vorzügliches Deutsch und verwirklicht in seiner Werbung das Firmenmotto auch sprachlich: „Es gibt sie

noch, die guten Dinge". Das zeigt, daß man Waren, Herstellungsverfahren, Materialien und Verwendungszwecke in gutem Deutsch beschreiben und damit Geschäftserfolge erzielen kann. In den „Hausnachrichten“ des Unternehmens hat sein Geschäftsführer Thomas Hoof immer wieder vorgeführt, daß man kein Marketing-Denglisch braucht, um in Deutschland auf einem heiß umkämpften Markt zu bestehen.

## 2004

**Dr. Vicco von Bülow** alias Lorient hat als Satiriker und Humorist in fast allen Genres der populären Kulturszene Akzente gesetzt – als Schauspieler, Zeichner und Schriftsteller. Er hat eine Art von Humor entwickelt, der nicht zuletzt durch seine Sprache in Deutschland prägend geworden ist. Mit seinen Parodien auf das Alltägliche hat Lorient erheblich auf die sprachliche und kulturelle Selbsteinschätzung der Deutschen eingewirkt. Er reiht sich damit in eine Tradition ein, die über Karl Valentin und Kurt Tucholsky bis zu Wilhelm Busch reicht. Ein weitverbreitetes Vorurteil über die Deutschen, daß sie zwar niemals selbstironisch, aber stets humorlos seien, hat Lorient seit Jahrzehnten widerlegt.

Das Netzwerk für deutschsprachige Musik, Literatur und deutschen Film **Irgendwo in Deutschland** hat mit seiner Netzseite, der Herausgabe der gleichnamigen Zeitschrift und der Förderung von jungen Künstlern maßgebliche Impulse in der deutschsprachigen Kulturszene gegeben. Deutsche Liedtexte gelten nicht mehr als verstaubt und altmodisch. Im Gegenteil: sie haben den Status eines Markenartikels für eine eigene Richtung in der internationalen Musikszene erreicht.

Die **Redaktion der Stuttgarter Zeitung** hat es mit publizistischen Mitteln bewirkt, in ihrer Leserschaft eine breite Diskussion über den Gebrauch von Anglizismen im Deutschen anzuregen, und sie ist in mehreren Tagesausgaben ganz ohne Anglizismen angekommen. Das ist – etwa im Wirtschaftsteil oder in den Sportnachrichten – eine beachtliche sprachliche Leistung. Die Redaktion hat damit bewiesen, daß man über ‚Denglisch‘ nicht nur debattieren, sondern mit einiger Anstrengung und Phantasie auch Texte zuwege bringen kann, die frei von diesem Ärgernis sind.

## Was will der Kulturpreis Deutsche Sprache?

Der Kulturpreis Deutsche Sprache wird von der Eberhard-Schöck-Stiftung, der Theo-Münch-Stiftung und vom Verein Deutsche Sprache e.V. gemeinsam verliehen. Er besteht aus dem Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache, dem Initiativpreis Deutsche Sprache und dem Institutionenpreis Deutsche Sprache. Die Preise wurden erstmals im Herbst 2001 in Zusammenarbeit mit der Brüder-Grimm-Gesellschaft e.V. und im Einvernehmen mit der Henning-Kaufmann-Stiftung in Kassel vergeben. Über die Preisträger entscheidet eine unabhängige Jury aufgrund der ihr vorgelegten Vorschläge.

Die deutsche Sprache hat sich über 1200 Jahre hin zu ihrem heutigen Stand entwickelt. Sie hat im Verlauf dieses Zeitraums Höhen und Tiefen erlebt, sie hat substantielle Anleihen bei anderen Sprachen gemacht und daraus großen Gewinn gezogen. Sie war ihrerseits Vorbild für andere Sprachen, die dem Deutschen in ihrer Entwicklung vieles verdanken. Die deutsche Sprache war und ist der Stoff, aus dem einzigartige poetische Kunstwerke geformt wurden. Sie diente den deutschsprachigen Völkern in allen Abschnitten ihrer Geschichte als differenziertes und flexibles Verständigungsmittel und seit wenigstens 300 Jahren auch als Sprache von Bildung, Wissenschaft und Literatur. Sie wurde geliebt, gepflegt und geachtet, aber auch durch Gleichgültigkeit, Überheblichkeit und Dummheit entwürdigt. Immer wieder wurde deshalb aufgerufen zu ihrem Schutz vor Verwahrlosung und ihrer Verteidigung gegen Geringschätzung: Martin Luther, Gottfried Wilhelm Leibniz, Gotthold Ephraim Lessing, Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang von Goethe, Jacob Grimm, Arthur Schopenhauer und Karl Kraus gehören zu den Vorkämpfern für ein klares und schönes Deutsch.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache stellt sich in diese Tradition, namentlich in die Tradition der Aufklärung. Die Sprachkritik der Aufklärung zielte darauf ab, das Deutsche allen Bevölkerungsschichten als Verständigungsmittel verfügbar zu machen und niemanden aufgrund mangelnden sprachlichen Verständnisses von den öffentlichen Angelegenheiten auszuschließen. Sie kämpfte für ein klares, verständliches und prägnantes Deutsch. Dazu gehörte die kritische Auseinandersetzung mit dem Alamode-Deutsch des 18. Jahrhunderts. Ein hoher Anteil an französischen Elementen bewirkte damals für große Bevölkerungsgruppen Verständnisprobleme. In der Gegenwart verursacht ein Übermaß an englischen Elementen in vielen Bereichen vergleichbare Probleme. Ganze Gruppen der Bevölkerung sind von der Kommunikation in einigen wichtigen Bereichen bereits ausgeschlossen, ganze Handlungszusammenhänge gehen der deutschen Sprache verloren. Das ist für eine Kulturnation in einem demokratischen Staat nicht hinnehmbar.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache dient der Erhaltung und der kreativen Entwicklung der deutschen Sprache. Er möchte kulturelle und sprachliche Selbstachtung und entsprechendes Selbstbewußtsein in einer demokratischen, offenen und europäisch orientierten Gesellschaft fördern. Das ist eine Voraussetzung für einen verantwortlichen und

bewußten Umgang mit unserer Sprache: wer kein positives Verhältnis zu den Ländern des deutschen Sprachraums und ihrer Kultur hat, wird auch kein positives Verhältnis zur deutschen Sprache finden können. Dazu möchte der Kulturpreis Deutsche Sprache beitragen. Er dient aber auch der Völkerverständigung und der europäischen Integration, denn die deutsche Sprache ist ein Band, das uns mit anderen Völkern verbinden kann. Er möchte die deutsche Sprache als würdigen Gegenstand des Fremdsprachenlernens erhalten, und er soll deutlich machen, daß das Deutsche immer noch eine der großen europäischen Kultursprachen ist, um die es sich zu bemühen lohnt – ebenso wie es sich in Deutschland lohnt, andere Kultursprachen zu lernen. Er möchte anderen Nationen zeigen, daß die deutsche Sprache in Deutschland geschätzt und geliebt wird, daß sie nicht abgeschrieben ist, daß niemand auf dem Weg zum Deutschen den Umweg über das Englische nehmen muß und daß wir uns für Zukunft unserer Sprache auch in den internationalen Beziehungen einsetzen werden.

Der Kulturpreis Deutsche Sprache ist kein Literaturpreis, sondern eine Auszeichnung, die hervorragenden Einsatz für die deutsche Sprache und zukunftsweisende, kreative sprachliche Leistungen in deutscher Sprache anerkennt.

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache ist mit € 35.000 dotiert. Er zeichnet beispielhafte Verdienste bei der kreativen Weiterentwicklung unserer Sprache und phantasievolle Beiträge zur Erweiterung ihres Funktionsspektrums aus. Er wird Persönlichkeiten verliehen, die

- sich besondere Verdienste um die Anerkennung, Weiterentwicklung, den Erhalt und die Pflege der deutschen Sprache als Kultursprache erworben haben – sei es in literarischen Werken, sei es in wissenschaftlichen Essays oder Abhandlungen, sei es in der politischen Rede oder Publizistik
- das Ansehen der deutschen Sprache als Kultursprache vermehrt und ihre Bedeutung und Verbreitung als Fremdsprache gefördert haben.

Der Initiativpreis Deutsche Sprache ist mit € 5.000 dotiert. Er wird Personen, Gruppen und Einrichtungen verliehen, die Ideen für die Förderung und Weiterentwicklung der deutschen Sprache umgesetzt oder Vorbilder für gutes, klares und elegantes Deutsch in literarischen Texten, in wissenschaftlichen Abhandlungen, in der politischen Rede, in Texten zu Musikstücken oder in der Publizistik gegeben haben. Er wird auch jüngeren Menschen verliehen, die souveräne sprachliche Leistungen vorgelegt haben, denn er soll die junge Generation anregen, ein zeitgemäßes, zukunftsgerichtetes Deutsch zu schreiben und zu sprechen.

Der Institutionenpreis Deutsche Sprache ist undotiert. Er wird Einrichtungen oder Firmen verliehen, die sich im Alltag von Wirtschaft, Politik oder Verwaltung um ein klares und verständliches Deutsch bemüht und gezeigt haben, daß man die deutsche Sprache auch dort flexibel, klar und ohne Verrenkungen verwenden kann.

Begründete Vorschläge für die einzelnen Abteilungen des Kulturpreises Deutsche Sprache nimmt die Jury entgegen. Stichtag ist der 15. April. Der Jury gehören an:

Prof. Dr. Helmut Glück (Bamberg) als Sprecher,

Dipl.-Volkswirt Hanns M. Hock † (Düsseldorf),

Prof. Dr. Ulrich Knoop (Freiburg),

Prof. Dr. Walter Krämer (Dortmund),

Dipl.-Ing. (FH) Eberhard Schöck (Baden-Baden),

Stud.Dir. a.D. Wolfgang Windfuhr (Kassel).

Die Entscheidungen der Jury sind nicht anfechtbar.

**Kontakt:**

Kulturpreis Deutsche Sprache

Die Jury

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Deutsche Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Helmut Glück

96045 Bamberg

**Der Kulturpreis Deutsche Sprache wird vergeben von der**

Eberhard-Schöck-Stiftung  
Vimbucher Straße 2  
76534 Baden-Baden  
Telefon: (07223) 967-371

der  
Theo-Münch-Stiftung  
Immermannstraße 31  
40210 Düsseldorf  
Telefon: (0211) 36 08 12

und dem  
Verein Deutsche Sprache e.V.  
Postfach 104128  
44041 Dortmund  
Telefon (0231) 794 85 20

[www.kulturpreis-deutsche-sprache.de](http://www.kulturpreis-deutsche-sprache.de)